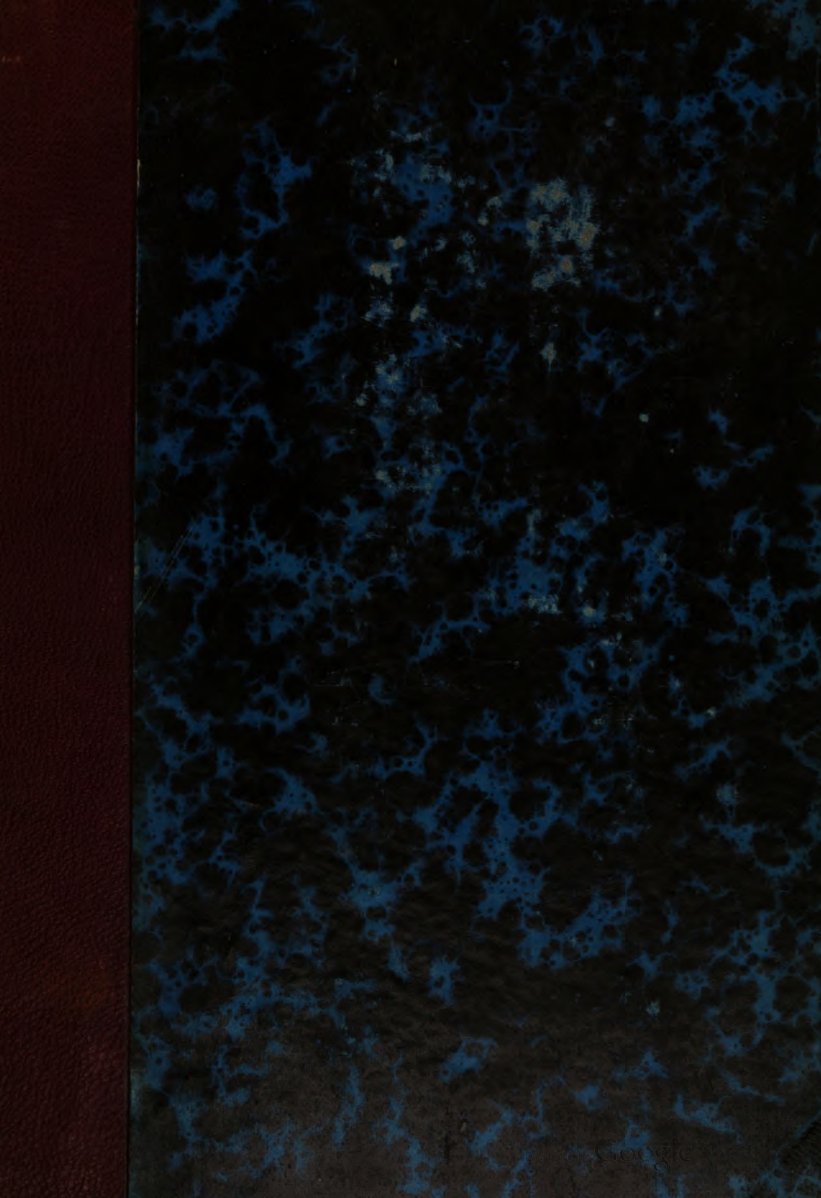
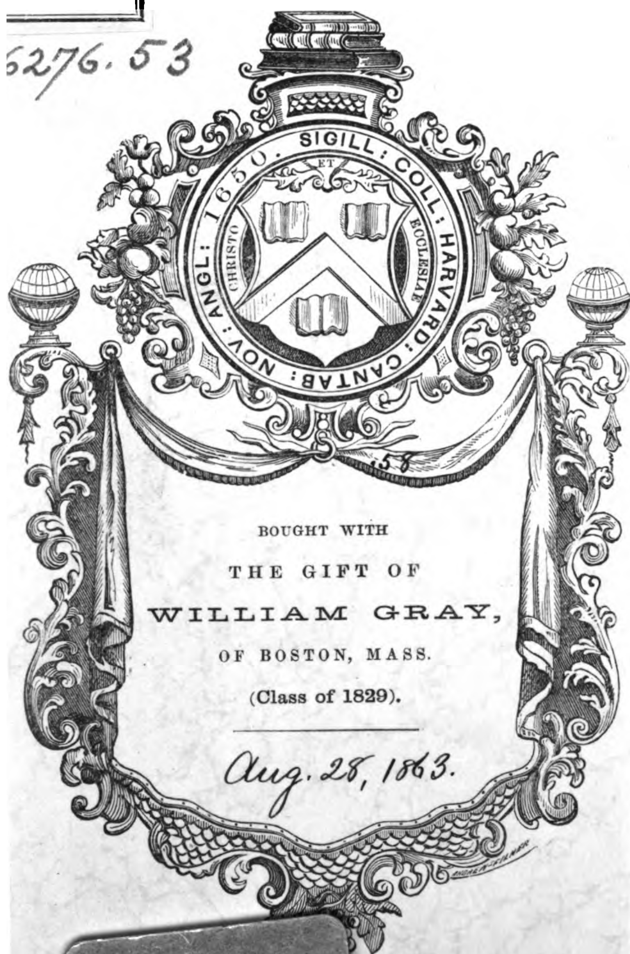
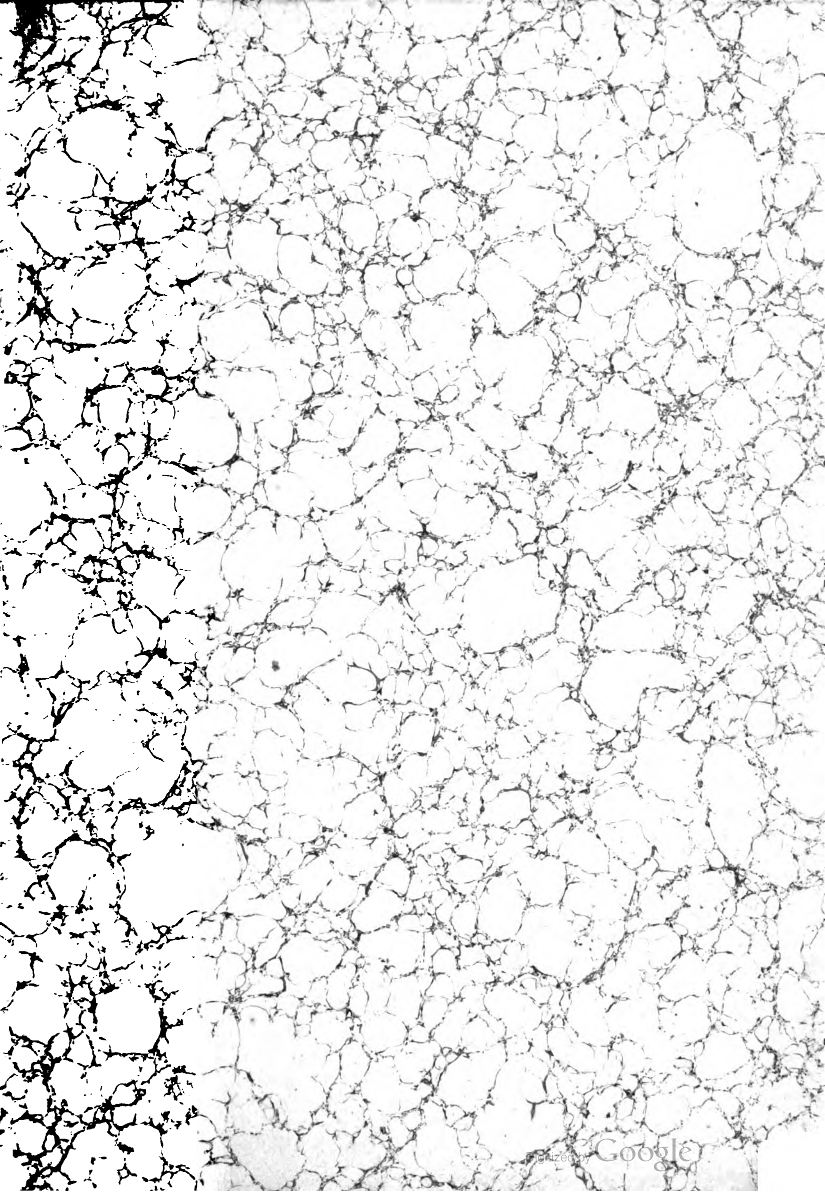



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



Balladen, Romanzen und Sagen

aus

Thüringens Ritterzeit

von

Karl Arnold,
Lehrer an der Dom-Mädchenschule in Erfurt.

Erfurt, 1858.
Im Selbstverlag des Verfassers.

Inhalt.

Seite

Aus dem Leben der heiligen Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen und Hessen.

Prolog.



Als Wand'rer kehr' aus altergrauen Zeiten
Ich sinnend in die Gegenwart zurück,
Verehrten Lesern schwach im Wort' zu deuten,
Was einst ergriffen meines Geistes Blick.
Ich pilgerte durch Thäler, Wälder, Auen,
Und klomm auf Berge, weit mich umzuschauen;
Und was ich sah, im Herzen tief empfunden,
Das sollen meine Lieder Euch bekunden!

Ich kehrte ein in Burgen und Palästen,
Und sah erblühen heil'gen Glaubensmuth;
Ich schau'te treue Minne in den Vesten,
Gepaart mit Gottesliebe, Tugendgluth;
Und auf den Bergeshöh'n, in tiefen Gründen
Des Heilands Licht ich sah sich mehr entzünden,
Und lauschte — wie in Klöstern fromme Chöre
Erklangen laut zu des Drei-Einen Ehre.

Oft hört' ich auch gewalt'ges Waffenklirren:
  Es zog dem Recht' die kräft'ge Faust das Schwert;
Und Pfeil und Lanze sah ich zischend schwirren,
  Wenn den Bedrängten Hilfe man gewährt'.
Doch auch der frommen Frauen Thun und Walten
Erblickte ich in glänzenden Gestalten,
Und rühme drum — dem heil'gen Sinn' zum Lohne —
Elisabeth, Thüringens Frauenkrone.

Vor Allem aber preis' ich Gottes Gnade,
  Die an den Seinen sich erwies auf's Neu',
Wenn eif'rig wallten sie auf Jesu Pfade,
  Und dienten ihm vom ganzen Herzen treu;
Denn die auf Gott vertrauen in Gefahren,
Und treue Gotteslieb' im Herzen wahren,
Die führt der Herr auf dieses Lebens Wegen,
Gewährt zum Heile ihnen Kraft und Segen!

So rollt euch auf, ihr Sagen der Geschichte!
  Mit euch begrüße ich mein Heimathland.
Es leb' Thüringens Ruhm noch im Gedichte,
  Umschlungen vom romantischen Gewand'!
Erscheinet, Helden, in verschied'nen Weisen!
Ihr ed'len Frauen nah't! Euch jetzt zu preisen,
Soll meiner Harfe Saitenspiel ertönen:
Es leb' die Poesie im Reinen, christlich Schönen! —

Der heilige Bonifazius kömmt an die Ohra.



In dem Ohrathal' der fromme Bischof lehret *)
  Mit des Geistes Kraft das Wort des Herrn:
Und durch Gottes Gnade wurden bald bekehret
  Heiden aus der Näh' und aus der Fern'.
Daß das Glaubenswerk das gute Beispiel kröne,
  Traten zu des Christenthumes Ruhm' —
Bald die reichsten, edelsten Thüringersöhne
  Gläubig bei dem Evangelium.

Eines Abends — unter einfachem Gezelte —
  Hebt der Bischof zu des höchsten Preis
Seine Hände, — und mit Einem Mal' erhellte
  Sich der Himmel auf des Herrn Geheiß.
Ueberird'schen Glanz des Bischof's Aug' erblicket;
  Wundersames Licht dort strahlt hervor;
In dem Geist' des Herrn der Heil'ge ist entzücket:
  Offen schauet er des Himmels Thor.

Und des hellsten Lichtes Glanzesquelle gießet
  Ringsum seine Demantstrahlen aus;
Und in dieser Pracht, die Alles überfließet,
  Herrlich trat Sanct Michael heraus,

---

*) Im Anfange des 8. Jahrhunderts.

Sprach dem frommen Bischof' zu dem Glaubenswerke
Muth und Eifer im Beharren ein,
Und verhieß zum Gotteswerke Kraft und Stärke,
Ihn ermahnend — treu der Pflicht zu sein.

Bonifazius, darob erglüh't vor Wonne,
Auf den Knien in heil'ger Andacht lag;
Ihm geleuchtet hatte Gottes Gnadensonne,
Da zu ihm ein Himmelsbote sprach.
Und als das Gestirn des Tages strahlt hernieder,
Dankt er Gott dem Herrn für das Gesicht,
Fühlet im Berufe sich gestärket wieder,
Feiert jetzt das Opfer heil'ger Pflicht. — *)

Ein Adler speis't den heiligen Bonifazius.



Als Sanct Bonifazius dem Herrn zum Preise
An der Ohra hatt' gelehrt mit heil'gem Fleiße, **)
Ruht' er unterwegs auf weichem Moos,
Spricht zum Diener: „Uns das Mahl allhier bereite!"
Schmerzlich blickt ihn dieser an mit tiefem Leide,
Sprechend: „Traurig, Herr, ist heute unser Loos!

---

*) An der Stätte des heutigen Ohrdruf.
**) Im Anfange des 8. Jahrhunderts.

„Leider ist der wen'ge Vorrath aufgegangen,
„Und nicht weiß ich, wo ich könnte Speis' erlangen;
„Weithin seh' ich weder Dorf noch Stadt!"
„Lieber!" — sprach der fromme Bischof — „denkst du nimmer,
„Daß Gott Israel in vierzig Jahren immer
„Mit dem Manna einst gespeiset hat?

„Und daß auch vom Herrn uns Speis' verliehen werde,
„Wenn sie auch nicht kommen sollte von der Erde,
„Darum decke jetzt getrost den Tisch!"
Schnell dem Worte folgt der Diener mit Vertrauen;
Und als sie um Nahrung betend aufwärts schauen,
Hält ein Aar im Schnabel einen Fisch.

Und der Adler schwebet langsam auf sie nieder,
Läßt dann sinken seine schweren Schwingen wieder;
Auf den Tisch der große Fisch nun fällt.
Dankerfüllet ob des Vaters reicher Güte,
Preisen Beide Gott aus kindlichem Gemüthe,
Und der Fisch dann ward zum Mahl' bestellt.

Die Johanniskirche bei Altenbergen. *)



Hoch oben auf dem Gipfel
  Des Bergs, wo Tannen steh'n,
Und um die grünen Wipfel
  Balsam'sche Düfte weh'n,
Wo in der früh'sten Stunde
  Erglänzt der Sonne Schein,
Erhob auf Felsengrunde
  Sich einst ein Kirchelein. **)

Dem Mann', der es erbauet,
  Sanct Bonifazius,
Obgleich man's nicht mehr schauet,
  Man heut noch danken muß.
Dem Schutze eines Mannes,
  Des Größten aller Zeit,
Dem heiligen Johannes
  War es von ihm geweih't.

Und wie ein König thronet
  Auf hocherhab'nem Sitz',

---

*) Altenbergen, ein Dorf bei Friedrichroda auf dem Thüringerwalde.

**) Es war im Jahre 724 erbaut, 18 Fuß lang und 12 Fuß breit, und wurde später erweitert. Beim Abbruche des Kirchleins fand man noch das ältere Fundament. Ein aus dem ersten Gotteshause herstammendes hölzernes Crucifix befindet sich in der Kirche des Schlosses „Reinhardsbrunn."

Die Kirch' im Lichte wohnet,
Der Finsterniß — ein Blitz.
Des Irrthum's Wahn zu dämpfen
Mit heil'gen Geistes Kraft,
Beginnt sie zu bekämpfen
Die lange Heidennacht.

Und wie von dannen ziehen
Die Wolken vor dem Licht' —
Also die Heiden fliehen
Der Götzen Truggesicht;
Und wie vom Sonnenstrahle
Die Wolke purpurn glüh't,
Also mit Einem Male
Des Heiland's Wort erblüh't.

Wie Gießbach's fernes Rauschen
Es tost im Waldesgrund';
Nach Christi Lehr' zu lauschen
Man eilt zur guten Stund.
Vom Volk' in großer Menge
Des höchsten Ehr' erschallt;
Im buntesten Gedränge
Nach „Sanct Johann" man wallt.

Zur heil'gen Meß' erklinget
Das Glöcklein laut und hell,
Und Lobgesänge singet
Das Volk an heil'ger Stell'.

Voll Andacht fällt es nieder
Anbetend auf die Knie,
Und hört begeistert wieder
Des Heiland's Lehr' allhie.

Wie Blitzesstrahl entzündet
Des frommen Bischof's Wort:
In Aller Herzen mündet
Die Gotteslehre dort.
Der Gläub'gen große Menge
Ist längst die Kirch' zu klein,
Darum die Gottesklänge
Der Bischof lehrt im Frei'n.

Jedoch — als ob die Schaaren
Des finstern Reich's erwacht,
Bald Raben, Dohlen waren
Jetzt angekommen sacht,
Und fingen an zu schreien,
Als gälte es — zum Hohn'
Die Hörer zu zerstreuen,
Dem Höllenfürst zum Lohn'.

Und als so ward gestöret
Des heil'gen Bischof's Lehr',
Und man ihn kaum noch höret
Im weiten Kreis' umher:
Da hebet er die Hände
Zu Gott mit heil'gem Wort',

Daß gnädig er es wende —
  Die Vögel zögen fort.

Und siehe! — da erhoben
  Sich diese flugs im Nu;
Nach allen Seiten stoben
  Sie fort, dem Walde zu.
Und kehrten nimmer wieder
  Auf diesen Berg zurück,
So lang' der Kirche Glieder
  Gesuchet dort ihr Glück.

Das Kirch'lein hat gestanden
  Dort oben lange Zeit;
D'rin viele Waller fanden
  Das Heil der Ewigkeit.
Jedoch — wo stand es aber?
  Man wüßt' es längst nicht mehr,
Ständ' nicht ein Candelaber
  Jetzt hier zu seiner Ehr'.

Der Bonifaziusfels.

In Thüringens Gau'n
Mit Gottesvertrau'n
Bonifazius lehrt,
Wie es Jesus begehrt;
Und weit in der Runde
Man preiset des Christenthums Kunde.

Das Kreuz in der Hand,
Durchzieht er das Land;
Und es nahet der Heid',
Zur Bekehrung bereit;
Die gläubige Heerde
Mit jeglichem Tage sich mehrte.

Nach Irrthumes Nacht
Der Tag ist erwacht.
Auf den grünenden Höh'n, —
Daß der Glaube sie krön', —
Das Crucifix pranget:
Nun Jesu man liebend anhanget.

Manch' Kirch'lein dann schau't' —
Zum Segen erbaut —
Mit dem früheſten Strahl'
Von der Höhe in's Thal;
Das Glöcklein dort klinget:
Zur heiligen Messe es singet.

Des Heilandes Wort
Von Ort und zu Ort
Bonifazius treu
Immer lehret auf's Neu';
Des Heil's Sakramente
Er spendet, daß Gnade Gott sende.

Voll Lieb', sonder Rast,
Den Stab er erfaßt;
Mit begeistertem Muth',
Apostolischer Gluth
Er drang in die Marken,
Daß Christen im Glauben erstarken.

Sanct Bonifaz bald
Zum „Altenstein" *) wallt,
Wo die fränkische Macht
Ueber Thüringen wacht;
Dort Herzögen, Fürsten
Er predigt — nach Jesu zu dürsten.

Und Grafen und Herrn
Vernehmen dort gern

*) Der Bonifaziusfels liegt beim Schlosse „Altenstein" und ist jetzt mit einem kapellenartigen Gemache geziert. Vor hundert Jahren sah man noch am genannten Felsen eine hohe, runde Mauer ohne Dach, als Ueberreste einer Kapelle, und nannte sie Bonifaziusthurm. Die Erbauung der Kapelle fällt in das zweite Zehend des achten Jahrhunderts. Bonifazius errichtete selbige in der Nähe des „Altensteins" an einem Felsen, wo die Spuren des Mörtels und Kalkes noch im Jahre 1802 sichtbar waren.

Die besel'gende Lehr',
Und erkennen nun mehr
Aus heiligem Triebe
Den Glauben, die Hoffnung und Liebe.

Am Fels „Altenstein"
Dann weihete ein
Bonifaz die Kapell',
Die erbaut er zur Stell'.
Den Fels man noch kennet;
Und ihn „Bonifazius" nennet.

Der Dom zu Erfurt.



Hoch auf dem Felsenhügel
Thront der Liebfrauen-Dom,
Der Gegenwart ein Spiegel
Vom flücht'gen Zeitenstrom'! —
Jahrhunderte umsausten
Sein altergraues Haupt;
Oft Stürme ihn umbrausten,
Die kaum die Nachwelt glaubt.

Wie eines Greises Leben
— In wechselnder Gestalt —
Stets Freud' und Leid durchweben,
Und oft gar mannichfalt:

So hat der Dom erfahren,
Bei manchem hohen Glück',
In seinen tausend Jahren
Manch herbes Mißgeschick.

Und wie die Mißgeschicke
Auf's Leben stürmen ein,
Zumal, wenn Rohheit, Tücke
Wetteifern im Verein':
So ward, — als Recht verkehret
Zum babylon'schen Thurm', —
Der Dom beraubt — zerstöret
In Deutschlands Bauernsturm. *)

Wie plötzlich oft am Saume
Des Himmels blitzt der Strahl,
Und selbst im sichern Raume
Uns schreckt mit Einem Mal':
So traf des Wetters Funken
Der Thürme Spitzen hier. **)
O weh! — im Brand' versunken
War nun des Tempels Zier.

Und wie des Krieges Hyder
Was Kunst schuf, oft zerstört,
Es schonungslos stürzt nieder,
Von wilder Wuth bethört:

*) Im Jahre 1525.
**) Im Jahre 1717.

So war von fremden Horden
 Der Dom fast ganz und gar
Verwüst't, entweihet worden
 Von der Franzosen Schaar. *)

Den Bau zuletzt erschüttert
 Der Jahre lange Reih',
Nachdem er oft erzittert
 Vor Feindes Barbarei.
Der Riesenbau, der kühne —
 Erhob noch kaum das Haupt
Als prangende Ruine,
 Der alten Zier beraubt.

Der Thürme Glieder wanken;
 Es zittert das Gebäu;
Es droh'n die alten Schranken
 Zu treten aus der Reih':
Maria gloriosa **)
 — Dem Lob' des Herrn geweih't —
Verstummt beim „Halleluja"
 Geraume, lange Zeit.

Doch als in Erfurts Mauern
 Das Königpaar einzieht, ***)

*) Im December 1813.
**) Name der großen Glocke.
***) Im Jahre 1845, bei welcher Gelegenheit auch der Dom prachtvoll illuminirt wurde.

Da höret auf zu trauern
Der greise Dom und glüht
Im majestät'schen Glanze,
Wie ihn kein Künstler malt,
Und hoch — ob seinem Kranze
Ein Kreuz wie Demant strahlt.

Maria gloriosà
Ertönt im Jubelton,
Verkündend: „Halleluja,
„Der Retter nahet schon!“ —
Das Königpaar jetzt siehet
Voll Huld zum Tempel auf,
Und sieh! — am Dome ziehet
Der Stern des Glücks herauf. —

Der Wand'rer freudig schauet
Der Thürme Spitzen heut;
Am Dom man eifrig bauet,
Auf daß er prang' erneut.
O mög' der Bau gelingen
Zu des Drei-Einen Ehr,
Und drin der Andacht Schwingen
Sich heben immer mehr!

Der schwarze Ritter.



Wittekind,*) der schwarze Ritter, ein gewalt'ger Kriegesmann,
Edelhard, dem Sachsenkönig', manchen großen Sieg gewann.
Gegen Kaiser Karl den Großen wie ein grimm'ger Leu er focht,
Daß das Heidenthum nicht werde an der Elbe unterjocht.

Wittekind am Weserstrome manchen tapfern Franken schlug;
Doch — bald hatte sich gewendet seines Glückes rascher Flug;
Kaiser Karls Genossen fingen ihn alsbald in einer Schlacht,
Daß er Christi Lehr' bekenne, ward nach Frankreich er gebracht.

Dort fünf Jahre lang verschmäh'te er den Weg zum ew'gen Heil'.
Bis nach Karls des Großen Mahnung ihm die Taufe ward zu Theil.

---

*) Wittekind kämpfte vom Jahre 772 bis 803 gegen Kaiser Karl den Großen.

Mit dem Schwerte zu erkämpfen nun der Sarazenen Land,
Ward zum Feldherrn er gewählet — nach Hispanien gesandt.

Wittekind jetzt bat den Kaiser, seine Söhne *) noch zu seh'n,
Daß zuvor er sie erst seg'ne, — Gnade für sie zu erfleh'n.
Als in Worms dann Karl geschauet deren trutziges Gesicht,
Sprach er: „Wahr ist's, daß man Lämmer bei dem Wolfe findet nicht!"

Und des Vaters Beispiel folgend, glaubten Walprecht, Wittekind
Nun an Jesum und begaben sich zur heil'gen Tauf' geschwind.
Karl und Ludwig ward genennet jetzt das tapfre Brüderpaar,
Drob an ihnen Karls des Großen Gnade wurde offenbar.

Eine große Strecke Landes, nahe dem Thüringerwald',
Schenkte jenen nun der Kaiser zu dem fernern Aufenthalt'.

*) Walprecht und Wittekind.

Eine Burg sich Ludwig baute in dem reizenden Gefild';
Dicht bei Mühlberg, auf der Höhe prangte sie, des Tapfern Bild.

Ludwig hier der Ahnherr wurde von dem gräflichen Geschlecht,
Das genennet sich die „Gleichen“ — wenn die Kunde wahr und ächt. —
Sagenreich die Burgen „Gleichen“ schauen in den schönen Grund;
Längst verwaiset und verfallen — harren sie der letzten Stund'.

Die große Hungersnoth.



Im Jahr' achthundertfünfzig da war in Deutschlands Gau'n
Nur Hungersnoth und Elend fast überall zu schau'n;
Besonders an dem Rheine das Brod so theuer war,
Daß Viele darum kamen bald auf die Todtenbahr'.

Da zog aus Grabenfelde *) ein Mann mit Weib und Kind
Gen Thüringen, zu sehen, ob man da Hilfe find't.

*) Gau Grabfeld am Rhein.

Dort war, vor allen Landen, das Brod so theuer nicht;
Denn reich sind dessen Gaue — sein Korn hat schwer Gewicht.

Voll froher Hoffnung kamen sie zum Thüringerwald',
Und dachten da zu finden bald guten Aufenthalt.
Ein Obdach zu erspähen — sie schauen rings umher;
Allein, wohin sie kamen, da war es menschenleer.

Da wurde es den Eltern jetzt bang und weh um's Herz;
Sie gingen traurig weiter und blickten himmelwärts;
Sie drangen in die Thäler, sie klommen auf die Höh'n,
Doch überall war's öde — man hört nur Waldgetön'.

So war nach langem Mühen — mit angestrengter Kraft
Der Tag dahin geschwunden — die Hoffnung hingerafft.
Die Sonne sank im Westen und glänzte purpurroth;
Und ihnen stand vor Augen der schreckenvolle Tod.

Da sanken Vater, Mutter, der Ohnmacht nah', zur Erd',
Und dachten, daß wohl nimmer noch ihnen Hilfe werd'. —

Auf feuchtem Moos zu sterben in düst'rer Waldesnacht:
Verzweifelung den Vater zur Höllenthat erfacht.

In seines Hungers Grimme zu seinem Weib' er spricht:
„Nun ist's um uns geschehen, es wird uns Rettung nicht!
„Doch besser ist's, es stürbe nur Eins, denn alle Drei,
„Laß uns das Knäblein schlachten — uns sättigen dabei!"

Da schrillte aus dem Busen des Weib's ein Schreckenslaut,
Und voller Angst, Entsetzen zum Mann' es jammernd schau't;
Und preßt das blasse Knäbchen in seine nackten Arm',
Und blickt zum Manne bittend in seinem Schmerzensharm'.

Und seufzend, unter Thränen entriß er ihr das Kind,
Und eilte sinnverwirret in das Gebüsch geschwind.
Nicht sollt' die Mutter sehen die grauenvolle That,
Die jetzt er will beginnen auf böser Geister Rath.

Schon hat er flugs erhoben den Arm, gezückt das Schwert,
Als plötzlich aus dem Busche ein stark Geräusch er hört.
Da hält er stutzig inne — zu schauen nach dem Ort' —
Und sieh! — zwei große Wölfe erblicket er sofort.

Und eine blut'ge Hindin, *) inmitten dieser Zwei,
Zu Boden ward gerissen. — Da stürzt er auf die Drei,
Verjaget kühnen Muthes die Wölfe mit dem Schwert',
Und mit der schönsten Beute zu seinem Weib' er kehrt.

Die Hindin auf dem Rücken, das Knäb'lein auf dem Arm',
Vor seinem Weib' er stehet und küßt den Kleinen warm.
Als dieses ihn erblicket, es schreit: „Ach Gott!" vor Freud',
Und herzt den lieben Knaben — betrachtend dann die Beut'.

Sie weinen Freudenthränen ob dieser Freudengab',
Und knieen betend nieder — entrissen so dem Grab'.
Inbrünstig Gott sie danken — dem Helfer in der Noth,
Der, wo die Noth am größten, noch allzeit Rettung bot. —

*) Rehkuh.

Herzog Tachulf. *)



In des mächt'gen Frankenreiches deutschen Marken
Konnten Einigkeit und Größe nie erstarken,
Da nach Karl dem Großen bald der Zwietracht Hyder
Leider! in den Söhnen trennt' des Reiches Glieder.

Neid und Habsucht rangen dort nach blut'gem Siege;
Und in Folge jener langen Bruderkriege
Schwere Stürme Deutschlands Aufblühen trafen,
Denn im Osten sich erhoben d'rauf die Slaven.

Flugs gen Westen, längs der Saale, aller Orten
Fielen in Thüringens Gau'n die wilden Horden;
Raubend und verheerend haus'ten sie im Lande,
Jenem Frankenreich' zum Hohn', zur großen Schande.

Doch nicht länger sollten unsers Deutschlands Grenzen
Schutzlos bleiben, — bald durch eig'ne Macht zu glänzen,
Ludwig ward dem deutschen Reiche König, Retter,
Schafft den Burgbewohnern Frieden, Ruh dem Städter.

Einen Heeresführer gab er Deutschlands Volke,
Daß der Feind in ihm erkenn' die Wetterwolke:

---

*) Tachulf lebte im Jahre 873.

Vor dem Heer zu zieh'n, Tachulf, der tapfre Ritter,
Er zum Herzog wählt — dem Feind ein Ungewitter.

Als der mächt'ge Swantoplock, der Fürst der Mähren,
Gegen Deutschland sich erhob, und deß Begehren
Böhmen, Slaven, Sorben freudiglich willfahren,
Tachulf Thüringen allein schützt vor Gefahren.

Swantoplocks und Herzog Tachulfs Heere stießen
An einand mit Schwertern, Pfeile sausend schießen;
Doch des kühnen Tachulfs Heer — gleich eh'rnem Schilde —
Hielt dem Feinde Stand, daß jetzt ihn Scham erfüllte.

Und besiegt durch Tachulfs Macht, deff Wuth entbrannte,
Schickt, um Frieden bittend, jetzt der Feind Gesandte;
Und — daß dieser harte Kampf nicht länger tobet,
Unterwerfung er dem deutschen Fürst gelobet.

Tachulf, an dem Knie verwundet mit dem Pfeile,
Das ihn schmerzt, die Rüstung leget an in Eile:
Daß die Abgesandten merken nicht deß Wunde,
Er geharnischt, hoch zu Roß vernimmt die Kunde.

Tachulf willigt ein; doch als der Feind gebrochen
Jenen Frieden, ward von ihm es arg gerochen.
Stets er schlug die räuberischen Sorben,
Und hat seinem Angedenken Ruhm erworben.

Niederlage der Thüringer durch die Sorben.



So lang' der tapfre Tachulf noch rüstig schwang das Schwert,
So lang' Thüringens Grenze gen Ost blieb unversehrt.
Dem beutesücht'gen Feinde er auf dem Nacken saß,
Daß dieser zu erheben sich nimmermehr vermaß.

Als aber Tachulfs Stärke das Alter niederbog,
Und er, deß Kraft gebrochen — nicht mehr zu Felde zog,
Da brachen bald die Slaven keck in das Land herein,
Und Keiner konnt' zerstreuen mehr der Barbaren Reih'n.

Doch endlich König Ludwig *) die Sorben überfiel,
Um deren Raubgelüste zu setzen Damm und Ziel;
Die Häuser über'm Kopfe, die Früchte auf dem Feld'
Er ihnen ließ verbrennen, der muth'ge, tapf're Held.

Sie sollten sich bekehren zum Christenthum' sofort,
Sonst wollt' er sie vertilgen durch Feuer und durch Mord;
Allein nicht Eins von Beiden gelang dem Heeresbann';
Es rückten aus die Slaven, ein blut'ger Kampf begann.

---

*) Der Deutsche.

Die Männer, Frauen, Kinder sich dem thüring'schen Heer'
In Wuth entflammet warfen vereint zur Gegenwehr.
Ach, dessen Führern leider! der starke Arm gebrach:
Drum mußt' das Heer erliegen — dem deutschen Volk zur Schmach.

Dem Heere der Thüringer gebrach der Einheit Band,
Drum wohlverdiente Strafe traf das Thüringerland.
Die wilden Sorben jagten Thüringens Heer zur Flucht;
Von da ab man vergebens bei uns die Einheit sucht.

Tod des Kaisers Heinrich I. in Memleben. *)



Sachsens edler Herzog Heinrich, von dem deutschen Volk geehrt,
Weilte öfters an der Unstrut, sich zu freu'n beim Vogelheerd':
Denn die schöne gold'ne Aue war ihm ganz besonders lieb;
In der Gegend bei Memleben gern beim Vogelfang' er blieb.

*) Im Unstrutthale. Im genannten Orte war ehemals ein reiches Kloster Benedictiner-Ordens, welches die erste Gemahlin des Kaisers Heinrich I. gestiftet und erbauet hatte.

Doch nicht länger sollt' er fürder sich solch Vogelfanges freu'n;
Deutschland brauchte einen Schirmer, daß nicht Feinde brächen ein:
Slaven, Ungarn zu bekämpfen — Ruh' im Reich' zu stellen her;
And're Vögel gab's zu fangen, weil der Kaiserthron jetzt leer.

Abgesandte deutsche Fürsten treffen ihn bei'm Vogelheerd',
Künden seine Wahl zum Kaiser — Deutschlands Stämmen lieb und werth.
Heinrich, drob ergriffen, blicket auf zu Gott, zum Himmelszelt':
„Einen guten Fang mir gabst Du! Herr mein Gott, wie dir's gefällt!“

Einigkeit dem Reich' zu geben — bringt die Großen er zur Ruh', —
Schlägt dann feindliche Barbaren, daß sie flieh'n der Heimath zu.
Und der Slaven Grenzgebiete, die gewann er in der Schlacht,
Er zu festen Marken machte — und dem deutschen Reich zur Wacht.

Einst er zog in Erfurts Mauern, wo die Fürsten aus dem Reich'
Zur Berathung er versammelt; dort jetzt sprach der Kaiser bleich:
„Ed'le! Nicht vermag ich länger mehr zu führ'n das Regiment;
„Denn das Leben meines Körpers nahet bald sich seinem End';

„Doch in Otto, meinem Sohne, wird, wenn ich zur Gruft gebracht,
„Deutschlands Größe sich entfalten — und des Reiches Heil bedacht!"
Wehmuthsvoll, ob dieser Rede, Thränen kündet Mancher Blick;
Und der Kaiser schied von dannen, zog nach Memleben zurück.

Dort der Schlag zum zweiten Male Kaiser Heinrichs Leben traf;
Und als sieben Tag' verronnen, winkt' dem Aug' der Friedensschlaf.
Schwer dem guten Kaiser wurde dieses Scheiden von Mechtild,
Denn die treue, liebe Gattin war vom tiefsten Schmerz erfüllt. —

Wunderbare Himmelszeichen gingen seinem Tod' voran;
Denn die Sonn' bei klarem Himmel sich zu trüben schnell begann.
Blutroth fielen deren Strahlen durch des Schlosses Fensterreih'n,
Um erblassend anzudeuten — daß der Kaiser schlafe ein. *)

Tod des Kaisers Otto des Großen in Memleben.



Auf des deutschen Reiches Kaiserthron'
Otto saß, Heinrichs des Großen Sohn;
Tapfer, wie der Vater stets gekämpft,
Er der Ungarn Wiederkehr gedämpft,
Da am Lech die wilden Kriegerhorden
Er besiegt — beschirmt des Reiches Pforten.

Als zu Deutschlands Ruhme er regiert,
Und das deutsche Volk zum Heil' geführt,
Reis't er mit dem Sohn, **) der Kaiserin ***)
Nach Memleben, um im heil'gen Sinn',
Dort das hohe Pfingstfest, Gott zum Preise,
Zu begehen nach des Vaters Weise. —

---

*) Kaiser Heinrich I. starb im Jahre 936.
**) Otto.
***) Adelheidis.

Nachts, als hell das Klosterglöcklein klang,
Eilt' der Kaiser zu dem Horensang,
Schließet sich den frommen Sängern an,
Als die Matutin im Chor' begann,
Sich zu weih'n im hohen Heiligthume
Zu des Allerhöchsten Preis und Ruhme.

Kaiser Otto dann ein wenig ruh't;
Doch in's Hochamt ruft ihn Andachtsgluth.
Als von dannen er nun kam nach Haus,
Theilte Gaben er den Armen aus,
War in Gott dem Herrn vergnügt und heiter,
Hoffte, Ihm zu Ehr — zu wirken weiter.

Als zur Vesper Glockenklang ertönt,
Otto nun sein Tagewerk bekrönt:
In dem Tempel mit der Mönche Chor
Schwingt er seine Seel' zu Gott empor.
Da das Completorium gesungen,
Hat das Ziel auch er mit Gott errungen.

Plötzlich ward er schwach — und ob der Schwül'
Ohnmächtig er fast zu Boden fiel.
Als die nächsten Fürsten dieses sah'n,
Eilig sie dem Schwererkrankten nah'n,
Lassen ihn auf einen Sessel nieder,
Stützten ihm das Haupt — die matten Glieder.

Als der Sakramente Kraft und Stärk'
Ihn gerüstet zu dem letzten Werk',
Auf das Kreuz er schau't mit Glaubensblick,
Gab voll Ruhe Gott den Geist zurück. —
Da man seinen Tod im Reich' verkündet,
Diese Trauer Jedes Herz empfindet.

Otto's Eingeweide sollten ruh'n,
Wo vollendet er sein christlich Thun.
Doch deß Leichnam ruhet noch bis heut
An der ersten theu'ren Gattin *) Seit'
In dem schönen Magdeburger Dome **)
An dem sanften deutschen Elbe-Strome.

Die Erbauung der Thürme der Liebfrauenkirche zu Arnstadt.

Meister und Gesell.

In Arnstadt an der Kirche „Zu unsrer lieben Frau'n"
Da sind zwei schlanke Thürme mit goth'scher Zier zu schau'n;
Die geben treue Kunde, wie einst mit Müh' und Fleiß
Manch Prachtgebäud' entstanden zu Gottes Ehr' und Preis.

---

*) Editha.

**) In Magdeburg. Otto der Große starb am Dienstage vor dem Pfingstfeste im Jahre 973.

Der Thürme Bau zu fördern — der Meister also spricht:
„Gesell, du hast geübet die Kunst aus treuer Pflicht;
„Vollführe drum die Zierde des einen Thurmes ganz,
„Und suche zu erringen der Ehre schönen Kranz!“

Und freudig der Geselle das große Werk begann:
Und meisterhaft verzieret der Thurm stieg himmelan.
Und als er bald vollendet — da ward es Jedem klar,
Daß dieser Thurm noch schöner als der des Meisters war.

Bewund'rung ob dem Baue man dem Gesellen zollt,
Darob der Meister neidisch nun diesem heftig grollt;
Doch hält im Aug' zurücke er seines Hasses Born,
Daß jener nicht bemerkte des Innern tiefen Zorn.

Bis daß der Thurm vollendet — die Rach' er unterdrückt,
Indeß ein teuflisch Sinnen sein schwarzes Herz berückt.
Und als nun der Geselle verlangte seinen Lohn,
Da sprach zu ihm der Meister im heuchlerischen Ton':

„Gesell, dein Thurm ist zierlich und wohlgerathen, fein,
„Allein, mich dünkt, ein Fehler an ihm doch scheint zu sein;
„Den will ich gleich dir zeigen, drum folg zum Thurme mir:
„Denn droben diesen Mangel nur schauen deutlich wir!“

Und arglos der Geselle befolgt des Meisters Wink,
Indess sein treues Hündchen ihm nachgesprungen flink;
Und auf der Höh' des Thurmes zu ihm der Meister spricht:
„Hinaus zum Schallloch schauet! — Seht Ihr den Fehler nicht?"

Und weit hinaus sich bieget mit Eifer der Gesell,
Den Mangel zu entdecken — nicht findet er die Stell'.
„Ach, Meister! Nichts ich finde!" rief er erfreuet schon,
Da schrie jetzt dieser höhnisch: „Hier hast Du Deinen Lohn!"

Und stieß ihn flugs hinunter an seiner Laufbahn Ziel:
So schrecklich war die Folge des Neides Haßgefühl. —
Darauf das treue Hündchen jetzt wimmerte gar sehr,
Und sprang aus treuer Liebe sobald auch hinterher.

Zum Angedenken schauet man noch am Thurm' allda
Zwei steinerne Gebilde, daß dieses hier geschah:
Der wackere Geselle mit seinem Hündchen springt
Noch aus dem schönen Thurme, wie uns die Sage singt.

Der Jungfrau Sprung.



Bei Arnstadt wo über'm Jonasthal'
Die Felswand glänzet im Abendstrahl',
Da weilte ein Mägdlein, an Sitten rein,
Geschäftig im einsamen Feld' allein.

Und als es treu seiner Pflicht gedenkt,
Ein Reiter eilig daher jetzt sprengt,
Der war als ein Bösewicht schier bekannt:
Die Unschuld — voll Abscheu sich von ihm wandt'.

Die Maid darob rannte im Nu sofort
Von dannen — fliehend den Schreckensort;
Jedoch der Versucher — vom Zorn' erfaßt —
Sie bübisch verfolget mit wilder Hast.

Als ob der Boden wie Feuer glüht —
Die Jungfrau odemlos vor ihm flieht.
Und näher und näher der Reitersmann
Nun kömmt auf schnaubendem Roff' heran.

Die Jungfrau — gleich dem gehetzten Reh' —
Erzitternd stand vor der Felsenhöh'.
Den Tod sie erblickt an des Abhangs Rand',
Und hinter ihr — wehe! — gewisse Schand'. —

Und zwischen Beiden sie hat die Wahl:
Entschlossen wählt sie den Tod im Thal',
Befiehlt ihre Seel' dem barmherzigen Gott',
Den Engeln, zu werden nicht Feindes Spott. —

Schon hat derBöswicht den Arm gereckt,
Die Hand nach Jener flugs ausgestreckt,
Da schaut sie hinunter mit kühnem Blick',
Und waget den Sprung ob dem Mißgeschick'.

Und sieh! das Roß sich unruhig bäumt,
Der böse Reiter vor Wuth fast schäumt,
Und spornt es dann wild nach der kühnen Maid,
Und springt nach der nun entschwund'nen Beut'.

Zerschmettert lagen dort Roß und Mann
Im Thalesgrund', und er hauchte dann
— Erfüllet vom schrecklichen Todesgraus —
Zu seinem Verderben die Seele aus.

Die fromme Jungfrau in Engelshut
Auf blumigem Rasen dort betend ruht,
Und dankt auf den Knieen mit lautem Mund'
Dem Herrn für die Rettung aus Herzensgrund'.

Die Entstehung des Klosters Paulinzelle.

Die Gräfin Pauline mit schwerem Herz'
Gen Burg-Ilm gehet in ihrem Schmerz',
Den kranken Gatten zu pflegen:
Denn tödtlich verwundet ward Udalrich,
Als er für Käfernburg ritterlich
Gekämpft — ein tapferer Degen.

Die Gräfin jetzt war in dem dichten Wald',
Da dünkt' ihr schaurig der Weg alsbald,
Ob grauenvollem Gesause:
Es knarren die Aeste und ächzen schier,
Als wär' es just nicht geheuer hier,
So fern vom gastlichen Hause.

Und als sich geleget des Wind's Geheul,
Da war's, als folge in wilder Eil'
Man ihr mit keuchendem Tone.
Und wenn dann erschrocken sie um sich sah,
Erblickt' sie Niemand — doch: „Ha, ha, ha!"
Erscholl's mit tückischem Hohne.

Und flüchtig — gleich einem verfolgten Reh' —
Sie eilt von dannen, — doch bald — o weh!
War jede Richtung verschwunden.
Es tanzten die Bäume rings um sie her;
Nicht weiß erzitternd sie Rettung mehr,
Von finster'n Mächten umwunden.

Der feindliche Berggeist nicht leiden wollt',
Daß ihrem Gatten sie helfen sollt',
Und hielt mit all seinen Schrecken
Die fromme Pauline im Walde fest,
Daß ob der Angst sie der Muth verläßt,
Des Weges Spur zu entdecken.

Und todtenblaß nach der mißlung'nen Müh'
Sie betend niederfällt auf die Knie,
Gelobet mit Kindesvertrauen
Dem Herren zu bau'n einen Tempel hier,
Wenn g'nädig er aus dem Wald' sie führ',
Den rechten Pfad zu erschauen.

Die Gräfin ermuthigt nun weiter geht;
Und sieh'! — auf blumiger Halde steht
Jetzt sie — erblickend im Grunde
Die Hütten der Fischer am Ilmgestad';
Allda die Männer auf richt'gem Pfad'
Geleiten jene zur Stunde.

Der Gräfin Pauline Das sehr gefiel,
Und lohnte dankend an ihrem Ziel'
Die Fischer reich mit Geschenken;
Und bat sie — die Hütten allsammt im Gau'
Fortan zu nennen die „Gräfinau'“ *),
Um ihrer so zu gedenken.

*) Dieses Dorf heißt jetzt Gräfenaue.

Und was sie dem Höchsten gelobet an,
Mit großem Eifer sie bald begann:
Ein stattlich Kloster zu gründen.
Und so ist entstanden an schöner Stell'
Das prächt'ge Kloster, die „Paulinzell'",
Das Lob des Herrn zu verkünden.

Die Erbauung der Klosterkirche Paulinzelle.

Die Kirche zu erbauen mit majestät'scher Pracht
Pauline ging zu Rathe mit weislichem Bedacht',
Und sprach zum röm'schen Meister: „Gehauen werde fein
„Jedwede Tempelssäule mit Fleiß aus Einem Stein!"

Der Meister darum wählte die besten Steine aus,
Jedoch, nicht schmücken sollten die Säulen dieses Haus:
Bevor sie aufgerichtet — zersprangen sie im Nu;
Der Meister schaut mit Schrecken dem Mißgeschicke zu.

Der schadenfrohe Berggeist, der hat's ihm angethan;
Nicht sollte ihm gelingen des Baues schöner Plan.
Da zog er mag'sche Zirkel und rechnete und sann,
Bis durch die Zauberformel die Kunde er gewann:

Daß ohn' Paulinens Beten es ihm nicht möglich wär',
Die Säulen aufzurichten nach ihrem Wunsch', Begehr.
Und als nun diese hörte des Baues Segensquell, —
Sogleich ward aufgerichtet ein Altar hier zur Stell'.

Und wenn dann eine Säule emporgehoben ward, —
Pauline, brünstig betend, der Hilfe Gottes harr't.
So lang' zu Gott sie flehet — bis man das Werk vollbringt;
Doch, wie die Säule stehet, ihr Dank zum Himmel bringt.

Und jedes Mal sie betet, Gott möge das Gedeih'n
Des Unternehmens krönen — mit Segen es erfreu'n.
Und sieh! — bald alle Säulen zum Wunder aller Welt
Sind glücklich aufgehoben — an ihren Platz gestellt.

Doch bei den letzten Säulen der böse Berggeist sucht
Mit einem Schreckgebilde zu stör'n Gebetes Frucht:
Pauline sieht verschwinden vor sich den Altar jetzt;
Im Grab' sie sich erblicket, darob sie sich entsetzt.

Und dumpf darauf die Worte sie grau'nvoll rufen hört:
„Hier werd ich ruhen!“ — Wehe! der Geist hat sie bethört.
Erschrocken wendet schaudernd vom Grab' sie sich zurück; —
Zwei Säulen sind gebrochen sogleich im Augenblick.

Der röm'sche Meister später den Tod im Steinbruch' fand,
Als sich ob seinem Haupte gelös't die Felsenwand.
Im Kloster liegt begraben er unter jenem Stein',
Den er zum Grund' geleget — ein Denkmal ihm zu sein.

Der Gräfin Pauline letzter Gang.



Am Stiftungstag' des Klosters Paulinzell'
Die fromme Gräfin zu den Kindern spricht:
„Laßt wallen uns zur Kirch', an heil'ger Stell'
„Zu flehen dort den Herrn um Kraft und Licht!"
Und auf dem Weg' aus ihres Herzens Drange
Die Kinder sie zur Frömmigkeit ermahnt:
„O folget Eures Vaters Lebensgange,
„Den in der Furcht des Herrn er sich gebahnt!

„Bestrebet Euch, daß Gottesfurcht und Zucht
„Stets mehr und mehr in Eu'rem Wandel sei,
„Auf daß des heil'gen Glaubens echte Frucht
„Euch früh hienieden für den Himmel weih'.

„Dem Vater immer ähnlicher zu werden,
„Deſſ' Leib ſchon lang im Schooß' der Erde ruh't,
„Sei Euer eif'rig Streben hier auf Erden,
„Bis Seligkeit Euch kömmt dereinſt zu Gut'!"

Und tiefgerührt die Kinder jedes Wort
Mit thränenfeuchten Augen hörten an,
Gelobten kindlich, immer ſich ſofort
Zu bilden nach der Eltern Tugendbahn.
Und lächelnd — voll der reinſten Mutterliebe —
Die Gräfin auf die guten Kinder ſieht,
Und ſegnet ſie, ob ihrer Herzensgüte,
Für deren ewig Heil ſie ganz erglüh't.

Und als hinab ſie gingen in das Thal,
Vor ihnen lag — von Tannen ſchön bekränzt —
Im Purpurſchein' der Morgenſonne Strahl
Auf blum'ger Aue Paulinzell', — da glänzt
Der Gräfin Antlitz; — ſel'ger Gottesfrieden
Erfüllet ihre Bruſt am Hochaltar';
Nicht weilet mehr ihr frommer Geiſt hienieden
Zum Himmel flammet auf er rein und klar.

Doch plötzlich ward Pauline matt und ſchwach;
Die Hände ſanken, als der blaſſe Mund
Voll Andacht „Jeſus!" und „Maria!" ſprach,
Zur Stärkung in der bangen Todesſtund'. —

Noch einmal sie die letzten Kräfte sammelt,
Den Herrn zu preisen an des Lebens Rand';
Und niedersinkend sie die Worte stammelt:
„Hier werd' ich ruhn!" — worauf ihr Geist entschwand. *)

Das Jesusbrünnlein.

Heiter treibt der Hirt am frühen Morgen
Aus dem Dorfe Kahlenberg **) die Heerd',
Treibt zum Hörselberge ohne Sorgen,
Was er braucht — ein jeder Tag bescheert.
Lustig klingt der Heerde hell Geläute;
Lustig springt der Lämmer munt're Schaar,

*) Pauline war eine Tochter Moricho's (Ritter und Truchseß Kaiser Heinrichs IV.). Dieser edle Ritter hatte dem Kaiser treffliche Dienste wider die Sachsen und Thüringer geleistet. Dafür erhielt er, außer vielen Gütern, auch jenes Stück Land im Thüringerwalde. Pauline erbaute das Kloster im Jahre 1106. Im Jahre 1114 wurde es vom Papste Paschal bestätigt. Die Gräfin starb im Jahre 1117. Dieses Kloster, Cistercienser-Ordens, wurde, nachdem es im Bauernkriege schwer gelitten, im Jahre 1534 aufgehoben. Der Geschichte nach soll die Gräfin Pauline zufolge eines Sturzes vom Pferde einen Arm gebrochen und daran im Jahre 1117 am 14. März gestorben sein. Sie wurde ums Jahr 1150 heilig gesprochen.

**) An dem Fußwege, welcher von dem Kahlenberge nach Mellborn führt, springt das „Jesusbrünnlein" frisch und hell.

Tummelt wohlgemuth auf grüner Weide;
Gras und Kräuter, Blumen beut sie dar.

Und der Schäfer mit dem Thyrsusstabe
Wartet treu und emsig seiner Pflicht.
Sein getreuer Hund umkreis't im Trabe
Flugs die Heerde, daß sie schadet nicht.
Blökend zieht im fröhlichen Gedränge
Zu des Berges Höh' die Heerd' hinauf,
Vögel singen zu der Glocken Klänge;
Jubelnd schwinget sich die Lerche auf.

Und die Sonne mit den gold'nen Strahlen
Kündet an den schönsten Sommertag:
Ihre Feuerschwingen zaubernd malen,
Was noch kaum im tiefen Schatten lag.
Reiner Aether schmückt den Himmelsbogen;
Diamanten glänzt im Gras' der Thau;
Azurbläue hat den Raum umzogen,
Deckend weit Gebirge, Thal und Au'.

Auf des Berges Höhe steht der Hirte
Schauend rings die Feier der Natur,
Leget ab den Thyrsusstab, die Bürde,
Freuend sich des Segens auf der Flur.
Und er setzt sich in den Schatten nieder,
Langt hervor die traute Feldschalmei,
Bläs't dem Herrn zum Preise Gotteslieder,
Daß es ihm ein Dankesopfer sei.

Allgemach die Sonne höher steiget,
 Sendend heiße Strahlen nun herab.
Von der Sonne Gluth das Grün sich neiget,
 Und der Landmann geht zum Dorf' hinab.
Auszuruhen, ob des Mittags Schwüle,
 Wählet er daheim sein schirmend Dach;
Und der Vogel sucht des Baumes Kühle,
 Da wird rings es stiller nach und nach.

Sonnengluth verbreitet jetzt der Himmel,
 Und es scheint die Luft ein Feuermeer.
Bald verstummt der Schafe froh Getümmel:
 Dicht sie lagern in dem Gras' umher,
Oder steh'n beisammen eng' im Kreise,
 Ihre Köpfe tief herabgesenkt,
Müd und durstig von des Tages Reise,
 Noch hat sie ein Bächlein nicht getränkt.

Hier und da nur blöken sie — gequälet
 Von des Durstes allzuheißem Drang';
Und der Bronnen und das Bächlein fehlet:
 Da erstirbt der Heerde Glockenklang.
Immer stiller, matter wird die Heerde,
 Hirt und Schafe schier verschmachten jetzt;
Ausgetrocknet ist umher die Erde:
 Nirgends eine Quell' das Aug' ergötzt.

Emsig sucht der Hirt nach Durstes Labe,
 Eilt zum Thal', wo sonst das Brünnlein rinnt;

Doch — versieget ist die holde Gabe;
 Wo er sucht — er nimmer Wasser find't.
Da verlassen ihn die letzten Kräfte;
 Kalter Schweiß bedecket Stirn und Wang'.
Ausgetrocknet sind des Lebens Säfte,
 Und er fühlt die Todesstunde bang.

Ueberwältigt von des Durstes Qualen
 Fällt er nieder jetzt auf seine Knie;
Wirr schon kreisen der Gedanken Strahlen,
 Doch er sammelt zum Gebete sie,
Hebt empor zum Herrn die matten Hände,
 Blicket auf mit blassem Angesicht'.
Daß der Gott der Liebe Rettung sende,
 Er mit matter Stimme also spricht:

„Heiland! ach, Genädiger, Erbarmer!
 „Sieh' herab auf meine große Noth!
„Jesus Christ! Verschmachtend lieg ich Armer,
 „Hilf, ach hilf! Errette mich vom Tod'!
„Sende hilfreich mir doch Stärkung, Segen,
 „Ach, Du hilfst ja, Gütiger, so gern!
„Send' mir durch Maria Hilf' entgegen,
 „Bleib', ach bleib' mit Deiner Gnad' nicht fern!"

Als er betet noch mit Gottvertrauen,
 Tönt es plötzlich ihm in's Ohr' so hell;
Und er wandt den Blick, sich umzuschauen,
 Sieh! — da rieselt frisch ein Felsenquell.

Freudig schöpft er von der Himmelsgabe,
Trinkt mit Wonne ob des Durstes Gluth;
Dankt und preiset Gott für diese Labe,
Fühlet Kraft und Stärke, Lebensmuth.

Seitdem ist manch hundert Jahr verronnen,
Aber nimmer ist versiegt der Quell;
Immer rieselt fort der heil'ge Bronnen,
Immer rinnt er frisch und klar und hell.
Mancher Hirte tränkte auf der Weide
Hier die Heerde in der Sonne Brand:
Darum wird der Gnadenquell bis heute
Noch das „Jesusbrünnelein" genannt.

Kaiser Heinrich VI. und Herzog Heinrich der Löwe.



In Saalfeld Kaiser Heinrich, des Barbarossa Sohn,
Ein Strafgericht zu halten, dort sitzet auf dem Thron'.
Zu seines Reiches Räthen der strenge Kaiser spricht:
„Herzog Heinrich dem Löwen schickt schleunig den Bericht:

„Sich hieher zu begeben, ob seiner Frevelthat,
Sich mir zu unterwerfen — bei meiner Ungenad'!"

Mit Trutz Heinrich der Löwe die Reise unternahm;
In Demuth sich zu beugen — verwehret ihm die Scham.

Doch muthig er besteiget das treue Schlachtenroß,
Begleitet auf der Reise von seiner Diener Troß.
Im Harz', auf jähem Pfade, er stürzt und bricht ein Bein;
Nach Walkenrieth *) in's Kloster man ziehet traurig ein.

Und als dem Kaiser wurde des Herzogs Unfall kund,
Gewaltig er erzürnte, er meint' es lög' sein Mund.
Doch da man ihm versichert des „Löwen" großen Schmerz,
Sogleich dann ward beweget sein mitleidsvolles Herz. —

Er macht' sich auf die Reise zur Pfalz nach Tilleda, **)
Um so Heinrich dem Löwen zu sein im Leiden nah. —
Deß freuete sich dieser, daß all sein Hader schwand,
Und er für seinen Kaiser jetzt heiße Lieb' empfand. —

Getreulich dem Befehle der Herzog folget gern,
Und läßt — erkrankt — sich tragen zum Kaiser, seinem Herrn;

*) Ein ehemaliges Mönchskloster, Cistercienser-Ordens, bei Ellrich gelegen. Dasselbe soll im Jahre 1127 gestiftet worden sein, und bestand bis zum Jahre 1546.

**) Städtchen am Fuße des Kiffhäusers. — Kaiser Heinrich VI. starb im Jahre 1197.

Gerührt um Gnad' er bittet — mit treuergeb'nem Sinn,
Der Kaiser zur Versöhnung ihm reicht die Rechte hin.

Und zum Beweis erhebet er feierlich sogleich
Den Sohn Heinrichs des Löwen zum Pfalzgrafen im Reich'.
So wurden Zweier Herzen, die lang' sich angefeind't,
Durch Reue und Versöhnung — in Liebe noch vereint.

Das Kind am Falkenstein. *)



Es klimmt eine Mutter zum Falkenstein',
Die trägt auf dem Arme ein Mägdelein;
Und als sie erstiegen des Gipfels Rand,
Da legt sie das Kind auf die Felsenwand;

Und bettet es sicher auf weichem Moos',
Und leget ihm Blümelein in den Schooß,
Und spricht zu der Kleinen: „Sei ruhig, Kind;
„Die Eng'lein des Himmels ja bei dir sind!"

---

*) Der Falkenstein, ein über 100 Fuß hoher Steinfelsen, liegt 2 Stunden von Dietharz, einem gothaischen Dorfe auf dem Thüringerwalde.

Die Mutter nun eifrig ringsum sich schaut,
Zu suchen manch heilend und stärkend Kraut;
Und als sie gesammelt der Kräuter viel,
Da wird's ihr so bange, im Herz' so schwül.

Sie eilet von dannen drum sonder Rast;
Es klopfet das Herze voll Angst mit Hast;
Sie denkt an das kleine, so liebe Kind,
Und ob sie es wohl bei dem Felsen find't?

Beklommen sie hin nach der Stelle schaut,
Zu hören von ferne des Kindes Laut;
Sie späht nach der Kleinen mit starrem Blick';
Am Felsen sie schwanket vor Schreck zurück.

Und bebend sie blicket im Kreis' umher;
Der Ort, wo das Mägdlein gespielt, ist — leer.
Sie jammert und schreiet: „Mein Kind, mein Kind!"
Ihr Klagegetöne verhallt im Wind'.

Sie sucht's im Gebüsche — am Felsensaum';
Beachtet voll Sorg' einen jeden Raum;
Sie blicket mit Grau'n in das Thal hinab:
„Da unten, da unten, da ist sein Grab!"

„Da unten, o Wehe! da liegt mein Kind!"
Sie eilet davon, wie das Reh geschwind,
Gefoltert vom schrecklichen Mutterschmerz',
Als wollte zerspringen das bange Herz.

Sie springt über Klippen zum Felsenthal';
Die Angst ihr umdüstert des Lichtes Strahl;
Sie siehet das Mägdlein zerschmettert, todt,
So schrecklich gefärbet vom Blute roth.

Nun sucht sie das Kind in des Thales Grund':
Da sitzt es im Rasen — so frisch, gesund,
Und hält in den Händchen drei Nelken roth,
Und spielet so ruhig — weiß Nichts von Noth.

Da sieht es die Mutter; vor Lust sie bebt,
Und schreiet vor Wonne: „Mein Kind! — es lebt!"
Und nimmt's in die Arme, drückt's an die Brust;
Nun klopft ihr das Herze voll Mutterlust.

Sie küßt es auf Wange und Mund und Kinn,
Und kos't mit dem Kindlein nach Muttersinn.
Das blicket so hell aus den Aeug'lein klar,
Reicht lächelnd der Mutter die Händchen dar.

Die Mutter besieht und befühlt das Kind;
Und nirgend vom Fall' eine Spur sie find't.
Die Engel es hatten beschützt im Thal':
Das Mutteraug' glänzet vom Freudenstrahl'.

Wartburgklänge.

I.

Landgraf Hermann.



Flamm' auf, mein Lied, zum Preis' und Ruhm'
Der Veste, die im Alterthum'
Im Herzen Deutschlands glänzte
Und stolz den Wartberg kränzte!
Dir, hohe Burg auf Felsgestein',
Wo Minnesänger zogen ein,
Dir, Perl' der Kaiserkrone,
Ertön' mein Lied zum Lohne!

Du bargst des Kaisers stärk'ste Macht;
Dein Fürst ein großes Land bewacht':
Denn zwischen Lahn und Elbe
Beherrschte er dasselbe.
Dort Landgraf Hermanns Politik
Dem röm'schen Reich' verhalf zum Glück';
Die Wahl Friedrichs des Zweiten *)
Zum Kaiser half er leiten.

*) Im Jahre 1211.

Und jenes Fürsten fester Will'
Nicht schwieg zum Wohle Deutschlands still:
  Denn wenn ein Fürst, ein König
  Der Pflicht gedachte wenig,
So ward auf Wartburg es erwägt,
Durch Hermann ihm das Ziel gelegt,
  Die Königskron' vergeben,
  Um Völker Heil zu heben.

Doch nicht allein im deutschen Land'
Sein Nam' mit Achtung ward genannt;
  Noch weiter in der Runde
  War er in aller Munde,
Ob seines Herzens Frömmigkeit,
Des hohen Sinn's Ergebenheit,
  Mit der er Dichtkunst pflegte,
  Nach Wartburg sie verlegte.

Dort war der Musen grüner Port;
Dort thronte auf der Wart' der Hort
  Der alten deutschen Sänge,
  Erspähend ihre Klänge.
Dort ward nach Hermann's weiser Wahl
Der Sanges-Meisterwerke Zahl,
  Daß sie der Nachwelt blieben,
  Auf Pergament geschrieben.

Wie herrlich damals blühte hie
Die ritterliche Poesie!

Erhellt vom Glaubenslichte
Sind dieser Zeit Gedichte.
Wie Hermann Dichtkunst stets geliebt,
Und sie als Meister selbst geübt,
So war in Deutschlands Gauen
Kein zweiter Fürst zu schauen.

Mit Hochgefühl' zu jeder Zeit
Er Dichtern Schutz und Hilf' verleiht,
Mocht' gern in ihren Reihen
Der Poesie sich freuen.
So warst du, Wartburg, einst das Schloß,
Dem manches deutsche Lied entsproß,
Als seinem Vaterlande,
Auf deinem Felsenrande.

Ob später haus'te Kriegessturm,
Man oft berannte Mauern, Thurm,
Und ob die Zeit ward trübe,
Erstarb nicht Hermanns Liebe.
Für jene „fröhl'che“ Wissenschaft,
Der er geweihet Jugendkraft,
Und blieb bis in das Alter
Ihr Pfleger und Erhalter.

Hoch hielt der Landgraf das Panier
Für Poesie zu Deutschlands Zier,
Und schirmt' der Musen Pflanze
Trotz eh'rnem Waffentanze.

Drum klang sein Nam' mit süßem Schall'
Im Titurel und Parcival
Und manchem ander'n Sange
Aus frohem Herzensdrange.

Und Walther von der Vogelweid', *)
Der Sanges-Meister jener Zeit, —
Von ihm schon sang freimüthig:
„Die Fürsten sind zwar gütig;
„Doch keiner liebt uns so wie er;
„Und keiner wird uns lieben mehr:
„Denn Niemand ohn' Verschulden
„Von ihm hat Leid zu dulden!

„Die Blume von Thüringen bricht
„Durch eis'gen Schnee ihr Zauberlicht,
„Erglänzt zum Ruhm' nicht minder,
„Dem Sommer gleich, im Winter.
„Und lieblich, freundlich, immer schön
„Ist wie im Frühling' sie zu seh'n;
„Drum laßt in Sangesweisen
„Uns hoch den Landgraf **) preisen!"

---

*) Walther von der Vogelweide war der erste Sanges-Meister jener Periode.

**) Der Landgraf hatte in seiner Jugend in Paris den Wissenschaften obgelegen.

II.

Der Sängerkrieg.

Der deutschen Dichter Sangeslust
Dem Landgraf Hermann schwellt' die Brust;
Die Poesie zu heben
War bald sein Hauptbestreben.
Mit glühender Begeisterung
Er liebte deutscher Dichtung Schwung;
Drum schloß er immer enger
An sich den Bund der Sänger.

Auf Wartburg sie Hermann entbot, *)
Der deutschen Dichter Morgenroth:
Die edelsten der Geister,
Die ersten Sangesmeister.
Also in Bitterolfs **) Geleit'
Herr Walther von der Vogelweid', ***)
Heinrich von Ofterdingen †)
Der Lyra Saiten schwingen.

---

*) Im Jahre 1206.

**) Ein Edler des Hofes. Wahrscheinlich ist der Name ein angenommener. Er bezeichnet das Spöttische.

***) Er war vom armen Adel, gebürtig aus dem obern Thurgau, wo er auch um das Jahr 1250 starb.

†) Er war nicht aus Eisenach gebürtig, sondern aus Schwaben, dem Dorfe Osterdingen. Er führte den Beinamen des Ehrenhaften.

Und Wolfram auch, von Eschenbach, *)
Dort sang im glänzenden Gemach';
Dazwischen tönten wieder
Des Heinrich Schreibers **) Lieder.
Und freudig Hermanns Auge blinkt,
Ob des Gesanges freundlich winkt'
Er Reinhard, den von Zwetzen, ***)
Im Sange ihn zu letzen.

So war'st du, Wartburg, das Athen
Des deutschen Volk's; wer könnt dich seh'n —
Gedenkend jener Zeiten,
Ohn' daß er wein' vor Freuden? —
Jedoch, — wo ringt zum Ziel' die Kraft,
Entbrennt gar leicht die Leidenschaft:
Die sechs berühmten Sänger
Die Lieb' umschlang nicht länger.

Der Edel'n stolze Eifersucht
Beneidete des Geistes Frucht

---

*) Er erhielt die Ritterwürde zugleich mit Heinrich Schreiber durch den Grafen von Henneberg. Als Dichter führte er den Namen des Tugendhaften.

**) Er war des Landgrafen Canzler (Schreiber). Sein voller Name ist „Heinrich von Risbach".

***) Richtig: Reimar, Reinmar od:r Regimar von Zweter oder Zweten. Er war wahrscheinlich ein Sohn Reinmars des Aeltern, vom Rhein' gebürtig und lebte am österreichischen und böhmischen Hofe langere Zeit. (Siehe Ettmüllers „Sangerkrieg".)

Heinrichs von Ofterdingen,
Des Bürgers, des Geringen.
Obschon an Ruf und an Talent
Man sie, gleich ihm, preiswürdig nennt,
So war er doch bei Allen
Dem tiefsten Hass' verfallen.

Bewaffnet stürmten im Verein'
Die Edel'n auf den Sänger ein,
Versuchend, seinem Leben
Den Todesstoß zu geben,
Da floh der Bürger Eis'nachs schnell
Zur Landgräfin, allda zur Stell'
Sich bergend unter'm Mantel
Vor solchem bösen Handel.

Und als der Landgraf heimgekehrt
Und von dem Streit' der Sänger hört,
Erlaubt er den Partheien
Den Wettstreit zu erneuen.
Vor dem erlauchten Herrscherpaar
Erscheinen sollt' die Sängerschaar,
Daß öffentlich man richte
Den Wettstreit im Gedichte.

Dabei der Henker mit dem Strick'
Entscheiden sollte das Geschick
Des Sängers, der nicht würdig
Dem Gegner ebenbürtig;

Ergreifen sollte jener ihn
Und zu dem Halsgerichte zieh'n;
Denn in dem Tod man Schande,
Im Leben Ruhm erkannte.

Und bald in vaterländ'schen Gau'n
Man hört vom Sängerkampf' mit Grau'n;
Und Herrn nnd Ritter, Grafen
Zur Reise Anstalt trafen.
Zur Burg hinauf, zum Rittersaal'
Sieht man sie zieh'n in großer Zahl,
Zu schau'n, wer bei dem Spiele
Dann siegte, oder fiele.

Und zu dem Herrscherpaar' der Chor
Der Meistersänger trat hervor
Mit muthigkühnen Blicken
Zum Kampf' sich anzuschicken.
Ein Jeder sang darauf mit Fleiß;
Was er gewählt zum Ruhmespreis',
Damit's ihm mög' gelingen
Den Gegner zu bezwingen.

Der Eine Jesu Lehr' erhob;
Ein And'rer sang des Fürsten Lob;
Der Dritte für die Güte
Des Höchsten ganz erglüh'te. —
Der Vierte pries die Macht der Reu';
Ein Fünfter schildert' fromm und treu

Des Heiland's Siegeszeichen,
Dem Satan selbst muß weichen. —

Ein Sechster pries die Herrlichkeit
Mariens, die gebenedeit,
Der mehr denn neun Mal Schönen,
Die uns hilft Gott versöhnen;
Und deren Schönheit-Strahlenkranz
Selbst übertrifft der Sonne Glanz,
Und die der frommen Armen
Sich huldvoll thut erbarmen.

Jedoch, der Wettstreit konnte nicht
Die Wage halten zum Gericht';
Denn alle jene Klänge
Erscholl'n als Meistersänge.
D'rum Ofterdingen aus man sandt',
Den Meister Klinsor in das Land
Zur Wartburg zu entbieten,
Daß werd' der Kampf entschieden.

O Preises werther Sängerkrieg,
Den uns die Vorzeit nicht verschwieg,
So reich an Geistes Gaben,
Durch Glaubenskraft erhaben! —
Du, deutscher Dichtung Dokument,
Das uns'rer Väter Sinn bekennt,
Bist Zeuge eines Strebens,
Das man jetzt sucht vergebens. —

Du bürgst der Ahnen großen Werth,
Den unser Volk zu wenig ehrt,
  Weil es den vollen Glauben
  Der Vorzeit ließ sich rauben.
Dich preis ich, da zur Dichtkunst Kron'
Du wähltest die Religion. —
  O, schlössen wir uns enger
  An Euch, ihr Meistersänger! —

III.

Meister Klinsor. *)



Der Sänger Eis'nachs ziehet fort
Nach Transilvanien, alldort
  Auf mühevollen Reisen
  Zu suchen jenen Weisen,
Der tief verstand Astronomie,
Und dabei durch Nekromantie
  Citiren konnt' die Geister
  Der sieben Künste Meister

---

*) Meister Klinsor erhielt vom König' von Ungarn für geleistete Dienste 3000 Mark Silber Gehalt. Vom Landgrafen Herrmann erhielt er prächtige Kleider und kostbare Geschenke. Auch die übrigen Sänger bekamen fürstliche Geschenke.

Und nach bewill'gter Jahresfrist
Heinrich mit Meister Klinsor ist
Zu Aller Freud' und Frommen
Vor Eis'nach angekommen;
Und links an dem Georgenthor
Die Herberg' Hellgrefs man erkor;
Denn dort am kühlen Abend'
Der Garten ist zu labend.

Des Weltberühmten harret hier
Thüringens, Hessens Adelzier
Nebst Bürgern, Hofesleuten,
Daß seiner sie sich freu'ten;
Und nahmen in der Freunde Kreis'
Den Abendtrunk nach deutscher Weis';
An steinern, runden Tischen
Sich Zwiegespräche mischen.

Hell flimmerte der Sterne Schein,
Und lieblich sah der Mond darein
Durch hoher Buchen Zweige,
Versilbernd die Gesträuche;
Geheimnißvoll der Abendwind
Im grünen Laube weh'te lind;
Da trat mit festem Schritte
Klinsor in ihre Mitte.

Ein freudiges „Willkommen!“ schallt,
Den Weisen Hungarns man umwall't,

Zu hör'n, was in den Tagen
Sich Wicht'ges zugetragen.
Und siehe da! — Zum Firmament
Das Seheraug' er glühend wend't,
Erforscht die Himmelszeichen
Mit tiefem, langen Schweigen.

Und immer tiefer dringt der Blick;
Es strahlt das Aug', als läs' es Glück;
Und mit verklärten Mienen
Er spricht alsdann zu ihnen:
„Ich will Euch was verkünden heut'
„Das bringen wird Euch große Freud';
„Aus Hungarn seh' ich kommen
„Ein'n Stern, der hell erglommen.

„Der nimmt gen Marburg seinen Lauf,
„Und geht dort herrlich strahlend auf,
„Dem ganzen Erdenkreise
„Zu leuchten, Gott zum Preise.
„Dem König' Hungarns heute, wißt,
„Ein Mägdelein geboren ist,
„Das wird in Gott entbrennen,
„Elisabeth *) sich nennen!

---

*) Erzebèt oder Erzsi, im Ungarischen, d. h. nach hebräischer Etymologie, die voll ist Gottes. Also nimmt es Gregor IX. in seiner Canonisationsbulle an. (Siehe des Grafen Montalembert Geschichte der heiligen Elisabeth.)

„Zur Ehe wird dann nehmen sie
„Den Sohn des Herrn der Lande hie,
„Durch Gottesfurcht und Tugend
„Sich heil'gen in der Jugend;
„Und ihres Lebens Heiligkeit
„Wird einst die ganze Christenheit
„Entzücken und erheben
„Zu gleichem heil'gen Streben!"

Mit freudiger Begeisterung
Vernahm man diese Weissagung.
Die Edel'n mit der Kunde
In früher Morgenstunde
Zum Landgraf eilen; doch zur Zeit
Sich dieser stiller Andacht weiht;
Die heil'ge Meß er hörte,
Wesshalb man ihn nicht störte.

Ob der bedeutungsvollen Mähr
Der Landgraf war erstaunet sehr;
Sofort auf seinem Rosse
Und mit Gefolges Trosse
Er ritt gen Eisenach hinab,
Zu holen Meister Klinsor ab,
Damit er auf der Veste
Bewirthe ihn auf's Beste.

Dort dieser festlich ward empfahn
Und große Ehr' ihm angethan;

Die geistlichen Gelehrten
Ihn ganz besonders ehrten.
Der Landgraf ihm an seiner Seit'
Den Ehrensitz bei Tafel beut,
Mit ihm sich nach dem Mahle
Dann unterhielt im Saale.

Mit Umsicht er nach Allem frug,
Was stand mit Hungarn im Bezug,
Und was der König thäte
Im Kreise seiner Räthe;
Ob Frieden herrsche in dem Laud';
Ob gegentheils der Krieg entbrannt
Mit Türken, Sarazenen,
Die Christi Volk verhöhnen.

Und nach erstattetem Bericht'
Der Meister Klinsor säumte nicht,
Daß in dem Sängerstreite
Als Richter er entscheide.
Sein weiser Mund enschied also,
Daß aller Neid nnd Haß entfloh,
Und Heinrich Osterdingen
Mit Ruhm konnt' wieder singen.

Der Landgraf Hermann baß sich freut,
Daß so beendigt war der Streit,
Und ließ d'rum mit Geschenken
Die Meister reich bedenken.

Da zogen All' vergnüget fort,
Und priesen in der Heimath Ort
Der deutschen Dichtkunst Wiege
In Wartburgs Sängerkriege.

Aus dem Leben der Heiligen Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen und Hessen. *)

Elisabeths Kinderspiele.

Elisabeth von Kindheit an
Gott eif'rig zu gefallen sann,
Sogar das lust'ge Spiel
D'rum dienen mußt' zum Ziel'.

Mit gottergebenem Gemüth
An Leib und Seele sie erblüht', —
Ein lieblich, schönes Kind,
Das engelrein gesinnt.

*) Sie wurde im Jahre 1207 in Preßburg geboren, und war seit ihrem vierten Jahre auf der Wartburg.

Denn was die Kleine dacht' und that,
Bekundet, daß sie Gottes Pfad
Zum ew'gen Lebens Heil'
Erwählt als bestes Theil.

Vom Herzen sie in früh'ster Zeit
Gott den Drei-Einen benedeit,
Und diente ihm getreu,
Daß seiner sie sich freu'.

Oft eilte sie, wenn's möglich war,
In die Kapelle zum Altar';
Die Händchen sie dann falt't,
Gebete knieend lallt.

Alsdann ein groß Psalmenbuch
Geöffnet eine Zofe trug,
Vor sie es legend hin,
Nach ihrem frommen Sinn'.

Und ob die Schrift sie nicht gekannt,
Das Herz zu beten doch verstand;
Mit Seraphsangesicht
Zu Gott die Seele spricht. —

Und was bei'm Spiele sie gewann,
Erhielten arme Kinder dann;
Das Herz, zu Gott gelenkt,
Des Dürft'gen sie gedenkt, —

Und sprach: „Der Paternoster drei
„Bet', daß mir Gott genädig sei,
„Und auch drei Ave mit,
„Darin Maria bitt'!“

Wenn hüpfte sie im Mädchenkreis'
Auf einem Bein' — nach Kinderweis',
Dann sie die Richtung schnell
Allzeit fand zur Kapell'.

War diese zu, sie küßt' alldort
Inbrünstig Mauern, Schloß und Pfort'
Aus Lieb' zum Sakrament',
Das Gott verborgen nennt.

Ward im Gebet' gehindert sie,
Vor Gott zu beugen mehr die Knie,
Das Herz nicht ruhig ist,
Bis sie dann spricht mit List:

„Gespielinnen! Jetzt wollen wir
„Uns Alle niederlegen hier;
„Denn seht, ich gerne wüßt',
„Wer wohl die Größte ist?“

Und während Alle sich gelegt,
Elisabeth sich kaum bewegt,
Spricht so demüthiglich
Ein Ave still für sich.

Zum Gottesacker sie oft führt'
Die Freundinnen und sprach gerührt:
„Bedenkt, daß einstens Staub
„Wir sind — des Todes Raub.

„Wie Alle, die des Todes Gruft
„Bedeckt, uns Gottes Stimme ruft,
„Drum laßt uns fürchten ihn,
„Und betend — Sünden flieh'n:

„O Herr, um Deine Todespein,
„Und um den Schmerz der Mutter Dein
„Erlös' die armen Seelen
„Von Peinen, die sie quälen!

„Ach, Deine Wunden und Dein Blut
„Laß, Herr, uns kommen doch zu gut;
„Eh' unser Leben rinnt
„Erlös' uns von der Sünd'!"

Und was Elisabeth jetzt sprach,
Das beteten die Kinder nach;
So Jedes Herz erglomm,
Zu werden auch recht fromm.

Das Jesukindlein sie oft sah'n
Im Spiele der Prinzessin nah'n,
Und wie es diese grüßt
Und ihr das Spiel versüßt.

Die Kindheit der heiligen Elisabeth.



Elisabeth, die Heil'ge, war schon als kleines Kind
Vom Herzen Gott ergeben, recht tugendsam gesinnt.
Sie hob die zarten Händchen schon früh zum Vater auf,
Und fleh'te Gott um Segen für ihren Lebenslauf.

Gebete zu erlernen, das war die größte Lust
Für ihre Engelseele, für ihre reine Brust.
Und wer vom lieben Vater im Himmel sie belehrt,
Der ward vom ganzen Herzen von ihr geliebt, geehrt.

Wie schön! — daß früh sie wandte sich Gott dem Vater zu;
Wie gut! — daß sie bei Jesu gesuchet Herzensruh;
Wie mahnend! — daß dem Geiste, dem heil'gen sie vertraut,
Und sich in zarter Jugend geweihet ihm zur Braut!

Ach, bald sie sollt' erfahren den größten Erdenschmerz;
Entsetzlich Weh sollt' treffen des lieben Kindes Herz.
Noch hatte es erlebet nicht sieben Jahre ganz,
Da sollte tief es fühlen des Lebens Dornenkranz.

Daheim im Ungarnlande — des gift'gen Neides voll —
Dem Günstlinge des Königs *) die Natterzunge schwoll:
Die Königin zu lästern er sich so frech vermaß,
Daß Jener der Gemahlin in Liebe ganz vergaß.

Der glatten Lästerzunge war es gelungen bald,
Den König zu berücken mit Truges Allgewalt:
Damit des Höflings Tochter der König könnte frei'n —
Die Königin drum müßte dem Tod' geweihet sein.

Des Heuchlers Zunge hatte den König so beirrt,
Daß ihm der Treue Zweifel den Kopf, das Herz verwirrt.
Er ließ der treuen Gattin abschlagen jetzt das Haupt,
Die stets an seine Liebe von ganzer Seel' geglaubt.

Dem Töchterlein im Traume die Mutter einst erschien,
Und hat zu ihm gesprochen mit bitt'rer Schmerzensmien':
„Lieb Kind, ich bin gestorben und leide große Qual
„Um die versäumte Buße im ird'schen Thränenthal'.

„Bitt' Du zu dem Versöhner, daß er mir Gnad' verleih'
„Und ich der herben Peinen bald möge werden frei:
„Daß er den unverschuldet erlitt'nen Schreckenstod
„Zur Sühnung mir anrechne in meiner Seele Noth."

---

*) Andreas, der König, war der Vater der heiligen Elisabeth.

Als d'rauf das Kind erwachte, es weinete gar sehr;
Mit heißem Trieb' erfüllt' es der Königin Begehr;
Und betete so lange für seiner Mutter Seel',
Bis dieser Gott verziehen selbst den geringsten Fehl.

Und abermal dem Kinde die Königin erschien,
Und sprach — vom Glanz umleuchtet — mit engelreiner Mien':
„Lieb Kind! Ich bin erlöset — und auf dem Weg' zum Heil';
„O, möge Dir einst werden auch diese Gnad' zu Theil!"

Elisabeth wählt sich den Evangelisten Sanct Johannes zum Patron.



Herzens Reinheit zu bewahren
Strebte in den Jugendjahren
Eif'rig stets Elisabeth.
Unschuld, keuscher Seelen Krone,
Sollte führen sie zum Throne
Jesu Christi Majestät.

Daß getreu sie ihm verbliebe, —
Streng beherrschend ihre Triebe, —
Wählte zur Beschützerin
Sie die Zierde der Jungfrauen,
Bat Maria mit Vertrauen,
Ihr zu sein Fürsprecherin.

Hohe Ehrfurcht sie bezeigte
Sanct Johannes, der erreichte,
Was die Liebe Jesu ist. —
Darum war der Reinen Wonne,
Ihrer keuschen Seele Sonne,
Muster der Evangelist!

Stets inbrünstig im Gebete
Sie zu dem Drei=Einen fleh'te,
Daß doch werde ihr zu Theil
Zum Patrone Sanct Johannes,
Der im Schooß' des Gotteslammes
Fand durch Unschuld ew'ges Heil.

Denn zu Gottes Preis' und Ruhme
Wählten in dem Alterthume
Fürstentöchter durch das Loos
Sich der zwölf Apostel Einen,
Nachzuahmen ihm, dem Reinen,
Um vor Gott zu werden groß. —

Und, nach dieser schönen Weise,
Die Prinzeß im Jungfrau'nkreise
  Betend weilte in dem Saal'.
Zwölf der Kerzen dann bekamen
Der Apostel heil'ge Namen,
  Zu beginnen nun die Wahl.

Und zur gottgeweih'ten-Stelle,
In die festliche Kapelle
  Sich begab die fromme Schaar.
Hier vermischte man die Kerzen,
Legte dann mit reinem Herzen
  Diese auf den Hochaltar.

Als nun eine Jede wählte,
Die Prinzessin nicht verfehlte,
  Was so sehnlich sie begehrt.
Sanct Johannes in dem Leben
Ihr zum keuschen, frommen Streben —
  Zum Patrone ward bescheert.

Höchlich sie darum sich freu'te;
Doch zum zweiten Mal' erneu'te
  Sie die Wahl jetzt zum Beweis',
Ob durch Zufall eingetroffen
Ihr Verlangen, ob das Hoffen
  Hat erfüllt des Herrn Geheiß.

Abermals Johannes Kerze
Sie erhält; da schlägt das Herze
Ihr in süßer, heil'ger Lust.
Und so zog zum dritten Male
Diese sie, mit freud'gem Strahle
Drückend dann an ihre Brust.

Nun Elisabeth erkannte,
Daß der Herr es also wandte:
Sanct Johannes sie empfahl.
Immer mehr sie ihn verehrte,
Und die Liebe sie bewährte
Thatenreich im Thränenthal'.

Wenn in des Johannes Namen
Bittende dann zu ihr kamen,
Gern, um was man bat, sie gab.
So im Wohlthun, im Verzeihen
Blieb sie, — Liebe zu verleihen, —
Ihm getreu — bis an das Grab.

Elisabeths Demuth.



Festlich schwangen aus des Thales Grunde
Glockenklänge sich zur Wartburg auf,
Priesen laut in früher Morgenstunde
Heut' ein Kirchenfest im Jahreslauf.
Herrlich prangt' Natur im Feierkleide;
Rings den Schmuck des Sommers man gewahrt',
Millionen Blumen glänzten heute
An dem Fest „Maria Himmelfahrt".

Und die Klänge drangen nicht vergebens
In die hohe, stolze Veste ein;
Eifer nach dem höchsten Ziel des Strebens
War damals fast herrschend allgemein. —
Reich' und Arme folgten jenen Tönen
Freudig — wie das Kind — der Mutter Ruf;
Eif'rig — mit dem Herrn sich zu versöhnen —
Strebten sie, wozu uns Gott erschuf.

Landgräfin Sophie *) freundlich wandte
Sich zur Tochter **) und Elisabeth:
„Kinder! Heut' ein Fest der Herr uns sandte,
„Das in Eisenach man hoch begeht.

---

*) Gemahlin des Landgrafen Hermann.
**) Agnes.

„Laßt vereint die heil'ge Meff' uns hören
„In der Kirch' zu unſ'rer lieben Frau'n,
„Und vernehmen ihres Sohnes Lehren, —
„Daß durch Ihn — mit Ihr auch Gott wir ſchau'n!

„Schmücket darum würdig Euch zum Feſte:
„Kleidet Euch in Seide und in Sammt;
„Leget an das Koſtbarſte, das Beſte,
„Tragt es Gott zur Ehr', von dem es ſtammt.
„Setzet auf der Kränze Prachtgeſchmeide,
„Reich verziert mit edelem Geſtein':
„Es geziemet ſich, zur Feier heute
„Schön geſchmückt im Hauſ' des Herrn zu ſein!"

Und als Beide, nach der Gräfin Worten,
Vor ihr ſtanden in dem Feſtgewand',
Schritten Alle durch der Veſte Pforten,
Und voran das ſchweſterliche Band.
Einem Engel gleich — voll Demuth, Milde —
Fühlt Eliſabeth der Andacht Gluth,
Weiß, daß unter unſ'rer Mutter Schilde
Wächſt zum Göttlichen der Tugend Muth.

Triumphirend folgt mit hoher Miene
Nun der Jungfrau'n Zier die Landgräfin.
Und, daß würdiglich man All' bediene,
Gehet hinter der Gebieterin
Schweigend ernſt das weibliche Geſinde,
Und ſo wallet man zur Kirch' in's Thal,

Daß man Gottesliebe neu empfinde,
Bei'm geheimnißvollen Opfermahl'.

Angelangt an Gottes heil'ger Stätte
— Gegenüber einem Crucifix —
Schaut Elisabeth des Heilands Bette, —
Und betrachtet Jesum ersten Blick's. —
Tief ergriffen — ob dem Dornenkranze —
Nestelt sie den Kranz von ihrem Haupt';
Und ihr Antlitz strahlt im Seraphsglanze,
Als sie so des Schmuckes sich beraubt. —

Und sie legt die Perlenkron' bei Seite,
Fällt voll Andacht nieder auf die Knie;
Doch der Gräfin ist's nicht Augenweide,
Und sie blicket zürnend d'rum auf sie —
Spricht: „Elisabeth! was soll's bedeuten?
„Könnet Ihr nicht mit uns sitzen, steh'n?
„Wollt Ihr zum Gelächter sein den Leuten?
„Ganz des Anstand's Regel übersehn!

„Warum folgt Ihr and'rer Leute Sitten?
„Könnt nicht warten Ihr, bis wir auch knie'n?
„Solch Betragen ist nicht wohlgelitten;
„Wozu Aller Augen auf Euch zieh'n?
„Thöricht ist solch ungezogen Wesen!
„Wär' vielleicht der Kranz Euch schon zu schwer?
„Was soll ich aus Eu'rem Handeln lesen?
„Wunderlich mich dünket dieses sehr!"

Und Elisabeth demüthig wendet
  Sich zur Gräfin: „Sehr verargt mir's nicht!
„Seht, wie Jesus Christ am Kreuz' geendet; —
  „Zum Erbarmen ist er zugericht't!
„Ach, mit spitzen Dornen ist gekrönet
  „Unser süßer, milder Heiland. — Weh!
„Wird er nicht durch meine Kron' verhöhnet,
  „Wenn ich üppiglich so vor ihm steh'?"

Heftig fing alsdann sie an zu weinen,
  Daß mit Zähren sie den Mantel netzt,
Knieet nieder wieder — zu vereinen
  Sich im Geist' mit unser'm Heiland' jetzt. —
Und sie ließ die Gräfin ferner reden,
  Betete mit Innigkeit sofort, —
Flehete um Kraft in ihren Nöthen
  Jesum, — ihr zu sein ein Trost und Hort.

Sieh! — darob ergriffen — tief beweget,
  Füllet Rührung jener Beiden Herz;
Und sie knieen nieder und es reget
  Nun in ihnen sich der Reue Schmerz.
Heiße Thränen ihr Gefühl jetzt deuten, —
  Und der Gräfin reu't das harte Wort,
Sprach: „Nicht wünsche ich, daß vor den Leuten
  „Eu'rer spottet man an diesem Ort'!"

Die Jugendjahre Elisabeths und Ludwigs.



„Ob wohl mein Ludwig weilet fern?
„Ach käm' er doch noch heut'!
„Er ist ja meines Lebens Stern,
„Der mir bescheert von Gott dem Herrn;
„Er nur mir Freude beut;
„In ihm ich find' mein irdisch Glück;
„Ach, käm' mein Ludwig bald zurück!"

So sprach in ihrem Betkloset
Betrübt des Grafen Braut:
Die reizende Elisabeth,
Und hatt' nicht Ruh' an keiner Stätt';
Oft sie am Fenster schau't,
Ob endlich komme doch einmal
Der Bräutigam durch's Felsenthal.

Und späh'te sie vergeblich dann
Nach allen Seiten weit,
Den Kopf gestützet — sie jetzt sann,
Welch Leiden Ihm begeg'nen kann,
Und weint vor Herzeleid;
Gedenkt dabei jedweder Schmach,
Die hier erlitten sie und sprach:

„Von Allen schier ich bin veracht't;
„Sogar die Landgräfin
„Nebst ihres Hofes Staate wacht,
„Daß immer mehr ich werd' verlacht,
„Und denkt mit bösem Sinn',
„Wie um des Grafen Lieb' ich komm',
„Da gern ich leb' demüthig, fromm. —

„Wär' Ludwig's Liebe nicht so rein,
„Und wär' er nicht so gut:
„Nicht hätte er — ob jener Pein —
„Getröstet mich vor Gott allein,
„Nicht mit so ed'lem Muth'
„Die Treue bis auf diese Stund'
„Gehalten mir mit Herz und Mund'!

„Je mehr am Hof' ich werd' gehaßt,
„Je mehr er liebet mich.
„Den Lügner streng in's Aug' er faßt,
„Daß ob der Ränke er erblaßt —
„Beschämt von dannen wich!
„Nach jedem Kummer, jedem Schmerz'
„Gab Frieden mir sein liebend Herz.

„Gewiß er meiner jetzt gedacht,
„Wie sonst auf jeder Reis';
„Denn stets er mir was mitgebracht,
„Das große Freude mir gemacht,

„Als zärtlichen Beweis
„Von seiner Liebe Angedenk, —
„Und mich das Gegentheil nicht kränk'."

Hinaus zum Söller sie dann trat
Und schauend in die Rund',
Ob Ludwig wohl nach ihrem Rath',
Vor Nacht der steilen Veste nah't,
Aus düst'rem Waldesgrund'?
Und sieh'! — als kaum den Blick sie senkt,
Der Landgraf kömmt einhergesprengt.

Und freudetrunken eilte schnell
Hinab vom Schloss' die Braut;
Die Aeug'lein strahlten demanthell,
Als sie den Bräut'gam an der Schwell'
Jetzt wohlerhalten schau't,
Und sprach: „Gott Dank! daß hier Du bist!"
Worauf der Graf sie liebend küßt.

Die Ritter, die begleitet ihn,
Sich näherten dem Schloss'.
Elisabeth mit Schmerzensmien'
Den Landgraf sah zum Saale zieh'n;
Und weinend sich ergoß
Der Tiefbetrübten Herzeleid
Da Ludwig Nichts ihr heute beut. —

Denn ob der Feinde großen Schaar,
  Die sie verläumd't, bedrückt,
Elisabeth mißtrauisch war, —
Jetzt ahnend d'rum für sich Gefahr, —
  Trüb' in die Zukunft blickt. —
Deß freu'ten Jene baß sich schon,
Und lachten ihrem Unglück Hohn.

Und als sie trau'rig vor sich sah,
  Begegnet ihr allein
Herr Walther, Schenk von Bargula,
Der ihr oft war im Leiden nah',
  Schutz, Hilfe zu verleih'n,
Wie ihm in Preßburgs Königssaal'
Andreas einst es anempfahl.

Zum Schenken spricht die Dulderin, —
  Das Aug' voll Schmerz, gesenkt: —
„Der Frieden — meine Ruh' ist hin;
„Vom Grafen ich mißachtet bin;
  „Ach, sehr es mich gekränkt,
„Daß Ludwig, der mein Herz besaß,
„Zuletzt mich auf der Reis' vergaß!"

Darauf Herr Walther sprach gerührt:
  „Prinzeß, o denkt Das nicht!
„Ob gern man Zwietracht hier geschürt,
„Ward d'rum der Landgraf nicht verführt;
  „Er hält — was er verspricht!

„Den Zweifel löse ich Euch bald:
„Der Landgraf jaget heut' im Wald'."

Und kurz darauf Herr Ludwig ritt
Hinab vom Schloss' zur Jagd,
Und nahm den ed'len Schenken mit,
Der dicht ihm folgte Schritt für Schritt,
Gern ihn zu sprechen wagt'. —
Und als im Wald' sie halten Rast,
Herr Walther Muth zu reden faßt.

Im schatt'gen grünen Buchenhag
Er ging zum Grafen hin:
„Genäd'ger Fürst! Kann eine Frag'
„Ich mir erlauben?" — Dieser sprach:
„„Dazu gewillt ich bin;
„„Sprich nur vertrauungsvoll zu mir,
„„Was ich vermag — gewähr' ich Dir!""

„Genäd'ger Herr! Wess seid bedacht
„Ob Elsbeth Ihr, die ich
„Für Euch doch hab hieher gebracht;
„Sie härmt um Euch sich Tag und Nacht
„Und glaubt — vergessen sich.
„Wollt Ihr zur Eh' noch nehmen sie? —
„Sprecht! Sollt' vielleicht sie fort von hie?"

Darauf erhob sich Ludwig schnell
Und zeigte mit der Hand

Nach einer blauen Himmelsstell',
Allwo der Inselsberg *) jetzt hell
Erglänzt am Wolkenrand
Und sprach: „Wär' dieser ganz von Gold,
„Ich ihn doch nimmer haben wollt',

„Wenn darum nur er würde mein,
„Wenn ich von Elsbeth ließ.
„Laßt, ob ihr, all Gerede sein
„Des Luges, Truges eit'ler Schein!
„Ich aber sage dies:
„Ich lieb' nur sie auf Gottes Erd'
„Und wünsche, daß mein Weib sie werd'!

„Durch ihre Tugend, Frömmigkeit
„Ist theuerer sie mir
„Als Alles, was die Erde beut!" —
„„Ach, ed'ler Herr, darf ich, verzeiht!
„„Das Trostwort bringen ihr?""
„So meld' es ihr — und sag' dabei:
„Daß taub ich jeder Lüge sei! —

„Damit sie Deiner Red' sich freu',
„Gib ihr das Liebespfand!
„Das Spieg'lein deute meine Treu':
„Ein Sinnbild unsr'er Lieb' es sei;
„Und wie dess Silberrand

---

*) Der Inselsberg ist 2853 Fuß hoch und liegt 4 Stunden von Eisenach.

„Und dessen Fläche rein und klar,
„Sei uns're Liebe immerdar!“ —

Und der Prinzessin unverweilt
Der Schenk die Botschaft bringt.
Und als die Antwort er ertheilt,
Der Tiefgebeugten Schmerzen heilt,
Gar lieb und traut ihr's klingt; —
Und freudenvoll sie lächelnd spricht:
„Gott lohn's! Ich werd's vergessen nicht!

„Gehandelt habet Ihr als Freund
„In Wahrheit väterlich.
„O, Dank! daß Ihr's so gut gemeint,
„Und Ludwig mir ist treuvereint,
„Mich liebt noch inniglich!“
Den Spiegel öffnet sie entzückt;
Und sieh! — was da ihr Aug' erblickt?

Ein elfenbeinern Crucifix
Bedeckt deſſ hintern Grund.
Das schauet an sie ernsten Blick's, —
Vergessend alles ird'schen Glück's, —
Und küßt's mit frommen Mund';
Und drückt es betend an ihr Herz
Und schauet dankend himmelwärts.

Landgraf Ludwigs Tugend.



In Eisenach waren bei Spiel und Tanz
Die Jungen und Alten im bunten Kranz'
Im Frei'n unter schattigen Buchen,
Dort Heiterkeit, Frohsinn zu suchen.
Die Männer und Frauen bei Wein und Bier,
Sich freu'ten der lustigen Jugend hier,
Umwoget vom frohen Gedränge,
Der tanzenden, jubelnden Menge.

Zum Walzer erklinget das Hackebret;
Das Tambourin wirbelnd der Spieler dreht;
Es schmettert dazu die Trompete,
Und tönet gar lieblich die Flöte.
Und Paar hinter Paare sich jauchzend schwingt,
Die Freude den Tänzern im Auge blinkt;
Jedoch bei den lustigen Kreisen
Die Tugend nicht wich aus den Gleisen. —

Mit Bändern und Kränzen gezieret war
Der Mägd'lein rothwangige kräft'ge Schaar;
Es glichen die Dirnen und Frauen
Den Blumen auf grünenden Auen.

Die Schönste von Allen — die Königin —
Doch war eine Eis'nacher Bürgerin,
Geschmückt mit den lieblichen Gaben
Die Fülle der Schönheit zu haben.

Am Fenster der Herberge Helgrefs stand
Der Landgraf und schauete unverwandt, —
Dem Volke vom Herzen ergeben, —
Hinab in das muntere Leben.
Da zeigte ein Höfling das schöne Weib
Dem Ersteren, sprechend: „Zum Zeitvertreib'
„Will ich es für Euch — wenn's gefiele —
„Schon stimmen zum minnigen Spiele."

Und Ludwig, als sei vom Tarantelstich'
Er schmerzlich getroffen, jetzt wendet sich
Zum Höflinge: „Schweig! — solche Sprache
„Mein Ohr zu besudeln nicht wage!
„Sonst jage darob ich Dich auf der Stell'
„Vom Hofe stracks, von meiner Veste schnell.
„Wie konntest Du so Dich erfrechen,
„Zumuthen mir Sünde — Verbrechen!

„Wie kannst Du zumuthen mir sonder Scheu,
„Daß Mitschuld'ger ich von Verbrechen sei,
„Die stets ich vom Herzen verfluche,
„Im Lande zu tilgen versuche! —
„Die streng' ich zu richten in jeder Stund'
„Berufen bin, auf des Gesetzes Grund',

„Und die ich zu strafen nicht irrte,
„Ob meiner landgräflichen Würde!“

Bestürzet der Höfling gesenkt das Haupt;
Nicht hatte vom Landgrafen er geglaubt,
Daß dieser, ob jung noch an Jahren,
Die Tugend so fest würde wahren. —
Und damals im deutschen, im röm'schen Reich'
Nicht Einer der Fürsten war Ludwig gleich,
Der, gleich ihm, geübt in der Jugend
Die christliche, fürstliche Tugend.

Das erste Wunder an der Landgräfin Elisabeth.

Einst aus dem Ungarnlande
Gen Aachen, der Kaiserstädt,
Sich mancher Ed'le wandte,
Zu flehen allda um Gnad'
Am Grabe, wo Karl der Große ruht,
Der treulich gedient dem Herrn mit Muth,
Geweihet Kraft und Stärke
Dem heil'gen Glaubenswerke.

Zu vier solch ed'len Mannen
Der König Andreas spricht:
„Und kehret Ihr von dannen —
„Gedenkt der vertrau'ten Pflicht,
„Und kehret bei'm Landgraf Ludwig ein,
„Zu schau'n — ob Elisabeth sich fein
„Als Gräfin dort befindet,
„Mir treu die Wahrheit kündet!"

Und als an heil'ger Stelle,
Was Gott sie gelobt, vollbracht,
Sodann sie eil'ten schnelle
Gen Thüringen, wie's bedacht.
Und kühn auf des Wartbergs grünem Forst'
Die stattliche Burg — ein Felsenhorst —
Vor ihnen prangt im Glanze,
Umsäumt vom Eichenkranze.

Und freundlich führt die Gäste
Der Graf in den Rittersaal,
Bewirthet sie auf's Beste,
Läßt kreisen den Festpokal.
Und während der frohen Tafelrund'
Der Graf der Gemahlin bringt die Kund',
Daß ihrer harr'n Bekannte
Aus fernem Vaterlande.

Jedoch im schlichten Kleide
Elisabeth vor ihm stand;

Nicht prangte sie in Seide:
Es mangelt das Festgewand.
Den kostbaren prunk'nen Trauungsstaat
Vereinfacht sie — zerschnitten hat:
Die Kleider, aus Erbarmen,
Sie schenkte meist den Armen.

Der Graf d'rum spricht: „Ach, Liebe!
„Wie kümmert es mich so sehr,
„Daß, ob der Mitleidstriebe,
„Du hast nicht Gewänder mehr!
„Die Ritter Dich woll'n als Gräfin seh'n,
„Vor ihnen nun mußt so ärmlich steh'n;
„Daheim sie werden sprechen:
„An Schmuck ich's ließ gebrechen!"

„„Mein Bruder! ach, ich denke
„„Recht gut zu entschuld'gen mich;
„„Darob Dich d'rum nicht kränke,
„„Und glaube nur sicherlich:
„„Es sollen die Landesleute mein
„„Mich schauen, als ob ich Kleider, fein
„„Vom schönsten Stoffe trüge,
„„Der guten Sach' zum Siege!""

Darauf empfingen Beide
Die Gäste mit frohem Muth';
Und lächelnd traun vor Freude
Elisabeths Auge ruht

Auf Jenen. — Und siehe! Gewänder gleich
Umfließen die Gräfin perlenreich,
Gar schön mit Gold verzieret,
Wie's ihrem Rang' gebühret.

Die Ungarn deß sich freu'ten,
Und ihnen gar wohlgefiel
Die Burg sammt Land und Leuten.
Befriediget an dem Ziel',
Ob solchem erhab'nem Fürstenpaar',
Das treulich sich liebte, rein und wahr,
Sie zieh'n zum Vaterlande,
Gedenkend ed'ler Bande.

Der Graf — vom Glanz' geblendet —
Zu seiner Gemahlin sprach:
„Wie wunderbar gewendet
„Hat sich Deiner Kleider Schmach!"
Und freundlich sie spricht: „Was mir gescheh'n,
„Das wirket der Herr in Himmels Höh'n;
„Die fest auf ihn vertrauen,
„Die läßt er Wunder schauen."

Elisabeths Rosen.



Es war in Thüringens Gauen mal eine Hungersnoth,
Da fehlte vielen Armen das nöth'ge Stücklein Brod.

Den Hunger sich zu stillen — sie gingen in den Wald,
Zu suchen Kräuter, Wurzeln und Beeren mannichfalt.

Gar Viele mußten darben und sinken in die Gruft:
Der Tod mit jedem Morgen sich neue Opfer ruft.

Da drang zur Landesmutter — Elisabeth genannt —
Die große Noth der Armen, vom Mitleid' sie entbrannt'.

Sie ließ in reicher Spende darreichen ihnen Brod,
Und speis'te viele Armen — erbarmend sich der Noth.

Sie ruh'te fürder nimmer — zu helfen Tag und Nacht:
Die Hung'rigen zu speisen — das Mutterauge wacht.

Mit bösem Auge blickte da mancher Hofling d'rein,
Und sprach zum Grafen Ludwig mit glatten Worten fein:

„Herr Graf! Die Gräfin reichet mit liebevoller Hand
„Den Armen reiche Spende; — es spricht's das ganze Land.

„Von Nah' und Ferne eilen die Kranken all' herbei;
„Sie liebend zu erquicken — sie schaltet frank und frei.

„Ich glaub' — bei meiner Treue! — sie gäbe Alles hin,
„Wär' diese große Milde nach Eu'rem weisen Sinn'!"

Der Graf, desshalb betroffen, zwar runzelt das Gesicht,
Doch zürnet, ob der Rede, er der Gemahlin nicht.

Erst selber mocht' er schauen, ob also sei die Mähr;
Herzinniglich er liebte Elisabeth gar sehr.

Nach ein'gen Tagen gehet der Graf hinab zur Stadt,
Zu sehen, ob der Höfling ihn recht berichtet hat.

Elisabeth den Armen reicht Eier, Fleisch und Brod,
Die Hung'rigen zu speisen, wie ihr das Herz gebot.

Sie hatte zum Geleite die liebste Dienerin;
Mit Körben unter'm Mantel sie gehn mit frommen Sinn'.

Sie langten von dem Berge den Armen Labung zu:
Die Stelle d'rum bis heute noch heißt die „Armenruh'".

Da kommt mit Einem Male der Graf des Weges her,
Und spricht mit ernstem Worte: „Was traget Ihr so schwer?

„Laßt sehen Eure Bürde!" — und schläget flugs darauf,
Zu schauen, der Gemahlin den weiten Mantel auf.

Da wehet ihm entgegen — ein süßer Blumenduft;
Die Körbe voller Rosen erfüllen rings die Luft.

Die Gräfin, selbst erschrocken, voll Angst herniederschaut,
Es weicht der Wangen Röthe — der Sprache süßer Laut.

Das gehet Ihm an's Herze — er schlingt um sie den Arm,
Und spricht zu ihr voll Milde mit Liebesworten warm:

„Elisabeth, ich bitte! o kümm're d'rum Dich nicht!"
Und schauet ihr so freundlich in's bleiche Angesicht.

Da blickt mit Engelsmiene sie ihren Gatten an,
Erstaunen ihn erfasset — er's nicht begreifen kann; —

Was er noch nie gesehen — er schaut mit Einem Mal:
Auf ihrer Stirne pranget ein Kreuz wie Demantstrahl.

Der Graf zu seiner Gattin ergriffen tröstend spricht:
„Elisabeth, o säume nicht länger Deiner Pflicht!

„Erquick' mit süßer Labe fortan die Armen Dein,
„Sie harren dort am Wege, sich Deiner Gnad' zu freu'n.

„Gieb fürder ihnen Spende, wie Dir gebeut das Herz,
„Und pflege nach Gefallen der Armen Noth und Schmerz!"

Da wallet frohen Muthes sie hin nach „Armenruh",
Die Armen und die Kranken ihr blicken freundlich zu.

Sie strecken froh die Hände nach ihren Gaben aus;
Getröstet und beschenket sie geh'n erfreut nach Haus.

Sie blicken dankerfüllet zur Landesmutter auf,
Und stammelten Gebete für ihren Lebenslauf.

Am Weg, wo dies geschehen, war einst ein Baum zu schau'n,
Darin die fromme Sitte voll Dank ein Kreuz gehau'n.

Dann ward an dessen Stelle ein Bild gesetzt von Stein,
Der Sage zum Gedächtniß sollt' es geweihet sein.

Elisabeths Mantel.

Auf der Wartburg stolzen Veste
Waren viele ed'le Gäste,
Festlich prangt der Rittersaal.
Herzog Oestreich droben frei'te
Landgraf Ludwigs Schwäg'rin heute;
Jubel hallt vom Berg' und Thal'.

An der Andacht heil'ger Stelle
Hatte in der Burgkapelle
Treu' gelobt das Fürstenpaar.
Es verhallten nun die Sänge,
Und im festlichen Gepränge
Zog zur Tafel jetzt die Schaar.

Als versammelt man im Saale,
Fehlte bei dem Hochzeitmahle
  Landgräfin Elisabeth.
Und die Ritter, Edelfrauen
Lange harrend nach ihr schauen;
  Fast die Sonn' schon untergeht.

Seht! Elisabeth — die Milde
Hatte, nach des Heilands Bilde,
  Wohlzuthun sich umgeseh'n.
Trifft im Vorhaus' einen Armen,
Schier halb nackend, zum Erbarmen,
  Welcher spricht mit heißem Fleh'n:

„Gnäd'ge Herrin! eine Gabe
„Reichet mir, denn sonder Habe
  „Muß ich leiden bitt're Noth.
„Ach, ich kann mich kaum verhüllen;
„Helfet mir um Gottes Willen!
  „Seht, welch Mangel mich bedroht."

Und die Gräfin hört's gelassen,
Kann es nicht begreifen, fassen,
  Wie der arme, bloße Mann
Durch die wohlbewachte Pforte
Konnt' gelangen zu dem Orte,
  Siehet ihn voll Mitleid an.

Ihm zu reichen eine Spende
Greift zur Tasche sie behende;
Aber siehe! — sie ist leer;
Und sie sprach mit sanftem Laute,
Als er flehend nach ihr schaute:
„Armer Mann! — ich hab' Nichts mehr!

„Eu'ren Hunger abzuwenden
„Will ich Speis' und Trank Euch senden!“
Doch der Arme klagt und fleht
Wimmernd zu der Gräfin wieder,
Zeigt auf seine nackten Glieder,
Daß ihr's durch die Seele geht.

Und sie wirft ihm zu voll Freude
Schnell ein Prachtgewand von Seide.
Mit des Dankes feuchtem Blick'
Hat der Arme es genommen,
Und die Gräfin kehrt beklommen
Zu dem Rittersaal zurück.

Doch den Frauen es gebührte,
Daß ein Mantel schön sie zierte
Bei dem Mahl' nach alter Sitt'.
Drob die Ritter, Edelfrauen
Voll Verwund'rung auf sie schauen,
Als herein sie schmucklos schritt.

Viele sich's zu Ohren raunen,
Und der Landgraf fragt mit Staunen:
„Schwester, wo ist Dein Gewand?"
Und sie blickt erschrocken nieder,
Spricht — es beben ihr die Glieder —
„In der Kammer, an der Wand!"

„„Nun — so eilet flugs von hinnen"", —
Ruft er zu den Dienerinnen, —
„„Holt den Mantel dort hervor!""
Sieh'! — da prangt er blau vom Grunde,
Schön, wie ihn in weiter Runde
Keine trug im Frauen-Chor.

Als Elisabeth mit Bangen
Nun den Tafelschmuck empfangen,
Fragt sie nach dem armen Mann'.
Keines hatte ihn gesehen;
Keiner konnt' ihr Rede stehen,
Wie er kam zur Burg heran.

Da erstaunt sie, daß erschienen
Ihr der Herr, nur Ihm zu dienen,
Dankend schaut sie himmelwärts.
Sie ein süßer Trost erfüllte,
Daß in eines Bettlers Bilde
Gott geprüft ihr frommes Herz.

Aus dem Mantel — fein gewoben —
Ließ sie, — um den Herrn zu loben, —
Fertigen ein Meßgewand.
Später legten es die Brüder
Im Barfüßer-Kloster *) nieder,
Als ein theu'res Unterpfand.

Elisabeths Kasteiung.



Elisabeth
Sich früh und spät
Gott, durch Kastei'n,
Bestrebt zu weih'n.

D'rum Wasser, Brod
Oft sie sich bot,
Wenn winkt im Saal'
Ein köstlich Mahl.

Des Gaumen Reiz
Bekämpft im Kreuz'
Gott sie zu Lieb'
Mit heil'gem Trieb'.

---

*) Das Barfüßer-Kloster soll am Fuße der Wartburg gelegen haben.

Manch ganze Nacht
Die Fürstin wacht,
Und im Gebet'
Um Segen fleht.

Wenn endlich Schlaf
Die Müde traf,
Zu Boden sie
Dann fiel allhie.

Und schlummert da
Dem Bette nah',
Daß Ludwigs Hand
Nicht ihr entschwand. —

Noch hier sie ruht,
Wenn Isentrud *)
Dann früh, erschreckt,
Die Fürstin weckt.

Der Sünd' zum Fluch'
Sie geißelnd schlug
Sich Freitags lang'
Aus Leidendrang.

War Ludwig fern,
Jesu dem Herrn
Jed' Leid sie bringt
Und Trost erringt.

*) Eine ihrer dienenden Frauen.

7*

Als Jesu Braut
Nach Ihm sie schaut,
Und Ihm sich weih't
Im Wittwenkleid'. —

Im Mißgeschick' —
So wie im Glück —
Sie lobet Ihn
Mit Engelsmien'.

In jedem Schmerz'
Erquickt ihr Herz
Das Gotteslamm
Am Kreuzesstamm'.

Daß Ihm sie bleib' —
Der schwache Leib
Im Bußgewand'
Abtödtung fand.

Darin verlacht'
Sie alle Pracht,
Die ihr gebührt,
Als Fürstinzierd'.

Nicht war sie hold
Dem Erdengold',
Wenn Glanz es leiht
Der Eitelkeit;

Doch, liebentbrannt,
Es sie verwandt,
Zu mildern Noth
Noch nach dem Tod'. —

Gott treu zu sein, —
An Tugend rein, —
Bracht' ihr zum Lohn'
Die Himmelskron'.

Elisabeths Brunnen und Garten.

Am Fuß' der Wartburg sprudelt ein Börnlein rein und hell:
Elisabethen-Brunnen man nennt den klaren Quell.
Dort in der Gräfin Garten die Wunderrosen steh'n,
Die zwar beständig blühen — doch Jeder nicht kann seh'n.

Dem Frommen nur, dem Reinen, die Sagen uns vertrau'n —
Ist es allein vergönnet, des Glückes Blum' zu schau'n. —
Wie schön! — daß nur der Gute die Wunderrose sieht!
Wie mahnend, — daß dem Bösen sie ihr Gesicht entzieht!

Dort an dem Brunnen weilte die Gräfin oft und gern,
Drum spricht er plätschernd immer von ihrer Tugend Stern:
Denn dicht an jenem Garten sie baut' ein Siechenhaus,
Da ging als guter Engel sie täglich ein und aus.

Mit kindlichem Vertrauen die Kranken nach ihr sah'n,
Wann sie einhergewallet des Wohlthuns sel'ge Bahn.
An jenem Borne fanden die Armen sich dann ein,
Daß Gott durch ihre Mutter möcht' ihnen Hilf' verleih'n.

Dort wusch sie — Gott ergeben — von Nächstenlieb' entbrannt,
Der Pfleglinge Gewänder mit ihrer Fürstin-Hand. —
Kein Ekel dann verletzte das liebe Mutterherz;
Sie fühlte für die Armen den größten Seelenschmerz.

Dort streckte sie die Hände zum Vater flehend aus:
Und Lahme, Blinde gingen voll Dank gesund nach Haus;
Und mancher geistig Lahme und geistig Blinde fand
Nach seiner Seel' Genesung das ew'ge Vaterland.

Aus diesem Gnadenborne sie schöpfte manchen Fisch,
Daß er zu Gottes Preise erfreu' des Armen Tisch. —
Und Niemand konnt' begreifen der Gräfin schönen Fund,
Weil leer man stets gesehen des Felsenquelles Grund.

Die Gräfin einstens sandte ein Mägdlein zu dem Quell,
Für ihre Armen, Kranken zu holen Fische schnell.
Ungläubig ging's von dannen, — doch gläubig ward's durch's Schau'n;
Das Mägdlein bracht' die Fische und wuchs im Gottvertrau'n.

Elisabeth in Werken der Lieb' nicht konnte ruh'n,
D'rum ward von Gott gesegnet ihr ganzes frommes Thun.
In ihrer Hand die Gaben sich mehrten wunderbar,
Wenn sie am Gnadenbrunnen umringt von Dürft'gen war.

Der Gräfin Tugendtreue entsprang der Glaubenskraft; —
Der felsenfeste Glaube hat's ihr allein verschafft,
Daß ihr inbrünstig Flehen der Herr hat oft erhört,
Daß er sogar durch Wunder den Menschen Heil bescheert.

Elisabeths Belohnung.



Die Sonne sinkt,
Der Abend winkt;
Gemach verklang
Der Vögel Sang.

Des Himmels Saum
Deckt Purpurschaum,
Und Wolken glüh'n
Gleich dem Rubin.

Jetzt blasses Licht
Die Wolken bricht,
Und Berg und Thal
Bald färbet fahl.

Der Dämm'rung Schein
Hüllt Alles ein;
Der Tag sich neigt:
Das Leben schweigt.

Im schönen Glanz',
Der Sterne Kranz,
Am Himmelszelt'
Noch prangt die Welt.

Elisabeth
Zur Majestät
Die Augen lenkt,
Des Gatten denkt;

Denn ihn noch weit
Sie wähnet heut';
D'rum im Gebet'
Schutz sie erfleht. —

Quellwasser, Brod
Just sie sich bot,
Als Ludwig schnell
Betrat die Schwell'.

Mit lieber Hast
Das Glas er faßt, —
Deß Trank sie letzt, —
Aus Achtung jetzt.

Und kostend spricht
Er staunend: „Nicht
„Gibt's Traubensaft
„Von süß'rer Kraft!

„Sagt Mundschenk mir,
„Woher habt Ihr
„Solch ed'len Wein,
„So lieblich, fein?"

Und dieser spricht:
„Ich täusch' Euch nicht!
„Vom Felsenquell
„Ich bracht' zur Stell'."

Der Landgraf schweigt;
Das Haupt er neigt,
Und hier erblickt,
Daß Gott Das schickt:

Die Gräfin lohn'
Als Tugendkron',
Ob heil'ger Weih'
Und Opfertreu'.

Landgraf Ludwig und der Löwe.



Die gold'ne Morgensonne mit ihrem Strahlenlicht'
Sich in den bunten Scheiben der hohen Wartburg bricht;
Es leuchtet an den Wänden der Wappenschilde Pracht;
Von ihres Glanzes Schimmer Graf Ludewig erwacht.

Flugs steht er auf vom Lager und wirft den Mantel um,
Und schauet von dem Erker nach Berg und Thal herum;
Und Nebelschleier hüllen noch Auen, Thal und Fluß,
Auf Aussicht in der Ferne man d'rum verzichten muß.

Des Waldes hohe Spitzen bedeckt jetzt Purpurschaum;
Und leichte Wolken spielen rings um der Berge Saum;
Und immer tiefer dringet der gold'ne Himmelsstrahl;
Es blinket hell, wie Silber, der Bach im Felsenthal.

Und aus der Tiefe schauet nun Berg und Thal herauf;
Die Sonn' allmälig wecket die müden Schläfer auf;
Im nahen Wald ertönet der Vögel munt'rer Sang;
Ihr Preis zu Gottes Ehre in's Herz des Grafen drang.

Gerührt mit frommen Sinne er auf gen Himmel schaut;
Im Freien will er bringen dem Herrn des Dankes Laut;
Und als mit schnellen Schritten er über'n Burghof geht,
Im Nu dort majestätisch sein Löwe vor ihm steht.

Der schüttelt wild die Mähne, das Auge glühend rollt,
Aus weitgesperrtem Schlunde die Donnerstimme grollt;
Und schläget mit dem Schweife jetzt Kreise wild um sich,
Und schreitet ihm entgegen — so stolz und fürchterlich.

Der Langraf sieht's mit Grauen — es sträubet sich sein Haar;
Allein und sonder Waffe er schwebt in Tod'sgefahr.
Da faßt er sich ein Herze und weicht und wanket nicht,
Und schauet festen Blickes dem Löwen in's Gesicht;

Und recket kühnen Muthes nach ihm die kräft'ge Faust;
Und ruft mit starker Stimme, als ob es ihm nicht graus't:
„Leg, Bestie, dich nieder! — Gehorche, wilder Leu!"
Da stutzt der Thiere König, es faßt ihn bange Scheu.

Er läßt die Mähne ruhen und sinken jetzt den Schweif;
Der Graf noch fester blicket in seiner Augen Reif.
Da wandt der Leu erschrocken von ihm den Kopf gebückt,
Und wedelnd mit dem Schweife er ihm zu Füßen rückt.

Und legt sich vor ihm nieder wie ein getreuer Hund;
Dem Wächter auf dem Thurme Das ward mit Schrecken kund. —
Er greifet flugs zum Horne; — der Hilferuf erschallt,
Daß weithin im Gebirge das Echo widerhallt.

Er ruft den Löwenwärter; der stürzt voll Angst herbei,
Erblickend so den Grafen — den Löwen frank und frei;
Und sonder Furcht und Grauen zu ihm der Landgraf spricht:
„Gedenke künftig besser der anvertrauten Pflicht!"

Und strengen, ernsten Blickes gibt er ihm einen Wink,
Da bringt der Löwenwärter den Leu von dannen flink.
Die Knechte, die im Hofe von fern es angeseh'n,
Nicht können sie begreifen, daß Unglück nicht gescheh'n. —

Und Alle hierin sahen, daß Gott allein es war,
Der sichtlich ihren Herren errettet aus Gefahr;
Daß ob der frommen Gräfin bewährter Tugendtreu'
Des Höchsten Segen zeige sich wunderbar auf's Neu'.

Zum steten Angedenken bewahrt aus jener Zeit
Die Wartburg ein Gebilde, wir rühmen's weit und breit.
Da ist im Löwenkampfe ein Mann in Stein gehau'n,
Und noch bis diese Stunde dort über'm Thor zu schau'n.

Elisabeths Handschuh.



Das Glöcklein im Thale zur Messe erklang;
Der Ton sich hinauf zu der Wartburg schwang.

Es wallet die Gräfin mit himmlischem Sinn'
Gen Eisenach zur Liebfrauenkirch' hin.

Dort waren versammelt am Kirchenportal'
Die Armen und Kranken in großer Zahl.

Und weil just das Fest eines Heiligen war,
Umringte sie flehend der Dürftigen Schaar.

Elisabeth gab mit geschäftiger Hand
So lang sie im Metschger *) ein Geldstück fand.

Nun schritt sie zur Kirch' zu des Herren Preis',
Da nah'te ein schwacher, fast blinder Greis;

Der seufzte manch tiefes, schmerzliches „Ach!"
Und drängte sich eilend der Gütigen nach.

Elisabeth, als sie vernommen dess Fleh'n,
Nicht konnte dem Bittenden widersteh'n,

Und ziehet sogleich von der Liebeshand
Den Handschuh, gezieret mit silbernem Rand,

Und reicht ihn lächelnd dem dürftigen Greis',
Und freudig er folget der Gräfin Geheiß.

Einem Ritter das Kleinod war lieb und hold,
Der gab für den Handschuh dem Armen Gold,

Und steckte ihn auf als des Helmes Zier,
Und hat ihn erkoren zum Kriegspanier.

Bald zog er darauf in's gelobte Land
Und kämpfte mit ritterlich starker Hand.

Manch sicher geschwungene Türkenhieb
Nur neben dem Banner des Helmes blieb.

Die Söhne der Wüste er schlug in den Sand,
Ihn schirmte der Handschuh von heil'ger Hand.

---

*) Eine am Kleide lang herunter hangende Tasche.

Und als er glücklich zurück gekehrt,
Hat er das Kleinod noch höher geehrt.

Er setzt' es als freundliches Siegesbild
Voll dankbaren Sinn's in sein Wappenschild.

Landgraf Ludwig hilft den Mönchen zu Reinhardsbrunn. *)



Zur Zeit als Landgraf Ludwig einst aus Apulien kam,
Vom Abt' zu Reinhardsbrunnen er schwere Klag' vernahm:
„Genädiger Herr Landgraf" zu ihm der Abt dann spricht,
„Der Ritter, Herr von Salza, **) hat Böses angericht't.

„Dort auf dem Altenberge die Burg er aufgebaut; ***)
„Darob es vor dem Ritter uns jetzt gewaltig graut;

---

*) Es lag auf der Stätte, wo jetzt das dem Herzoge von Coburg-Gotha gehörende Lustschloß gleichen Namens liegt, und war ein Mönchskloster nach der Regel des heiligen Benedictus. Dasselbe wurde von dem Landgrafen Ludwig dem Springer zufolge der ihm vom Papste auferlegten Buße (1085) erbaut, in welchem der Stifter im Jahre 1123 als ein Benedictiner-Mönch gestorben. Im Bauernkriege erlitt es seinen Untergang.

**) Das Geschlecht der Dynasten „von Salza", welche einen Theil des Amts und die Burg Altenstein besaßen, war vornehm und stammte aus Nordthüringen (dem heutigen Langensalza). Einer von ihnen war Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen im Jahre 1210.

***) Derselbe Berg, wo der heilige Bonifazius eine Kapelle gegründet.

„Auf unser'm Grund' und Boden er setzet so sich fest,
„Daß er uns seine Härte gewiß bald fühlen läßt!

„Wir haben sehr gebeten, vom Bau' zu lassen ab,
„Allein er uns darüber nur höhnend Antwort gab,
„Und führte emsig weiter den bös erdachten Plan:
„Die Mauern — stark von Steinen — bald ragen himmelan!"

Der Landgraf, sehr erstaunet, mit ernster Stimme sprach:
„Seid darum guten Muthes; ich räche diese Schmach!"
Und noch am Samstagabend er sendet Boten schnell,
Daß Vögte und Vasallen flugs kommen her zur Stell'.

Bevor am Sonntagsmorgen erglänzt' das Himmelslicht,
Gedacht' er schon zu halten ein strenges Strafgericht;
Denn, als noch Nebelschleier umhüllten Berg und Thal,
Erschien er schon im Panzer von Eisen und von Stahl.

Gleich ihm gewappnet sprengten einher, gar flink zu Ross',
Die Schaaren seiner Ritter sammt seiner Vögte Troß.
Und horch! — das Klosterglöcklein! — gar hell ertönt's zur Stund',
Des Opfers heil'ge Feier macht es den Reis'gen kund.

Im Kerzen-Strahlenkranze prangt festlich der Altar:
Die heil'ge Meſſ' zu hören, kömmt jetzt der Mönche Schaar;
Da fallen Herrn und Knechte anbetend auf die Knie,
Um des Drei-Einen Segen vereint nun flehen sie.

Und als das heil'ge Opfer geführet war zum Schluſſ',
Da sprach nochmals der Priester: „vobiscum Dominus!"
Und mit des Kreuzes Zeichen er seg'net die Gemein',
Und weiht zugleich die Streiter zum guten Kampfe ein.

Darauf der Landgraf Ludwig zum Abt' sich also wandt:
„Das Crucifix nicht traget, bis wir die Burg berannt.
„Das Hochamt soll beginnen erst wann wir kommen her,
„Auf daß wir dankend singen: „Gott in der Höh' sei Ehr'!"

Und hoch auf ed'lem Rosse er ritt durch's Klosterthor,
Dann dichtgeschaaret folgte der Mannen tapf'rer Chor.
Still zogen sie von hinnen, daß kaum der Hufschlag schallt,
Als ob ein heilig Schweigen beherrschte rings den Wald.

Und aus den düster'n Gründen noch kamen Leute spät,
Die trugen Leitern, Tartschen und and'res Sturmgeräth':

Die Ruh' dem Herrn „von Salza“ nun zu versalzen jetzt,
Sich Jeder in Gedanken schon an dem Fang' ergötzt.

Und als der Berge Kronen erglüh'n in gold'ner Pracht,
Sie halten vor der Veste des Ritters „Salza“ Wacht.
Der pfleget sanfter Ruhe und schlummert wohlgemuth,
Und träumet süß vom Raube und manchem Klostergut'.

Und auf der Veste Zinnen kein Wächter war zu seh'n,
Man hatte keine Ahnung, was heute sollt' gescheh'n.
Da stürmt der Landgraf plötzlich mit seiner tapfer'n Schaar
Hinan zum „Altenberge“, daß eine Lust es war.

Mit Blitzesschnelle wurde die Burg sofort berannt,
Darob der Herr von Salza im heft'gen Zorn' entbrannt';
Er stampfte mit dem Fuße und tobte, brüllte schier,
Daß auf so list'ge Weise man hole ihn herfür.

Denn er gedacht' zu halten sich gut in dem Versteck',
Dem Abt' zu Reinhardsbrunnen zu nicht geringem Schreck'.
Jedoch — nicht länger hausen sollt' hier er sonder Harm:
Sein Stündlein hatt' geschlagen; von Salza macht Allarm.

Und seine Knappen eilten in wilder Hast herbei;
Allein — nicht war zu denken — zu werden wieder frei.
Schnell ward die Burg erobert, besetzet jeder Gang,
Und Landgraf Ludwig machte da einen guten Fang.

„Von Salza“ mußte tragen jetzt eine Kett' am Fuß',
Und ward hinweggeführet — zur wohlverdienten Buß'.
Der Knappen lange Reihe nun folgte hinterdrein:
Die Sieger jubelnd zogen in Reinhardsbrunnen ein.

Das Crucifix nun träget der Abt in Prozession,
Und vor ihm die Gefang'nen gefesselt geh'n — zum Hohn'.
Urfehde mußten schwören sie dann ob ihrer That,
Noch je die Schmach zu rächen — bei Ludwigs Ungenad'.

Am andern Morgen wurde die Burg nun ganz zerstört;
Und als des Grafen Mannen das Mittagsmahl verzehrt,
Befahl er's zu bezahlen — jedoch der Abt dann sprach:
„Nicht also! Was geschehen — wandt ab des Klosters Schmach.

„Genäd'ger Herr! d'rum wollen dafür Nichts nehmen wir;
„Zu unser'm Nutz und Frommen habt ja gehandelt Ihr!“
Nicht aber wollt' beschweren der Landgraf Klostergut,
Und darum auch nicht dulden — daß man ihm unrecht thut.

Landgraf Ludwigs und der heiligen Elisabeth Abschied. *).



Was kömmt dort herab von des Waldes Höh'
Im Trabe in's Thal angerücket?
Gewappnete, stattliche Ritter ich seh'
In fliegenden Mänteln, so weiß, wie der Schnee,
Mit purpurnen Kreuzen geschmücket.

---

*) Der Landgraf reisete nebst 200 Rittern, wobei auch Walther von der Vogelweide war, am Vorabende des Festes des heiligen Johannes des Täufers, im Jahre 1227, zunächst gen Schmalkalden, wo sie übernachteten. Am folgenden Festtage erfolgte in Meiningen die Trennung. Die heilige Elisabeth ließ zum Angedenken dieses Scheidens, als später ihr Gatte todt heimgebracht wurde, eine Kapelle erbauen, zu welcher zahlreiche Wallfahrten geschahen.

Die Kreuzfahrer zieh'n in das heil'ge Land,
  Die Stätten des Heils zu erringen. —
Die Liebe zu Jesu sie willig verband,
Zu halten dem Moslem und Sarazen Stand,
  Und sollte der Tod sie umschlingen.

Wer reitet inmitten der kühnen Schaar,
  Wer ist dessen Dame zur Seite?
Der Landgraf und seine Gemahlin — fürwahr!
Ein frommes, ein ed'les, ein herrliches Paar,
  Wie keines ringsum in der Weite! —

Elisabeth trau'rig zum Gatten schaut:
  Die Trennung jetzt nahete Beiden.
Sie lebten selbander so glücklich und traut:
Das Glück in der Eh' sie sich hatten gebaut. —
  Entschwunden sind häusliche Freuden. —

Ergriffen d'rum senkt sie das bleiche Haupt,
  Und ist bis zum Tode betrübet.
Das heilige Bündniß — es wird nun entlaubt;
Dem länger sie christlich zu leben geglaubt, —
  Er scheidet, — den treu sie geliebet. —

Der Graf seine hohe, gebeugte Frau
  D'rum tröstet mit zärtlichen Worten:
„Lieb' Elsbeth! auf Gott den Allmächtigen schau';
„Auf Ihn Deine Hoffnung und Zuversicht bau',
  „Er lenkt die Geschick' aller Orten.

„Will's Gott, theu're Elsbeth, so seh' ich Dich
„Dereinst nach bestand'nen Gefahren. —
„Ich weiß es, Du betest d'rum täglich für mich;
„O, daß ich doch nie von der Seite Dir wich',
„Und könnt' Dich vor Unglück bewahren!"

Mit weinenden Augen die Gräfin spricht:
„Ach Ludwig, ach kehrtest Du wieder!
„O täuschte mein Hoffen und Sehnen mich nicht! —
„Doch droben uns nimmer Verein'gung gebricht! —
Gott, sieh auf uns gnädig hernieder!"

Und weiter sie reisen durch's Werrathal;
Die Kreuzfahrer reiten geschwinde.
Es blitzen die Banner im sonnigen Strahl';
Es blinken, wie Silber, die Schilde von Stahl;
Die Helmbüsche flattern im Winde.

Die Gräfin, voll Kummer, noch kaum vermag
Zu lenken den schneeigen Zelter,
Als Meiningen reizend dann vor ihnen lag.
Manch Ed'ler von Thüringen scheidend nun sprach:
„Valet! theu're Fluren und Wälder!"

In Meiningen halten die Reisigen Rast;
Der Landgraf vom Rosse sich schwinget.
Die weinende Gattin er schluchzend umfaßt. —
An ihn sie sich schmieget mit liebender Hast;
Voll Schmerz sie den Theu'ren umschlinget.

Und als sie gedachten jetzt jeder Stund'
  Der innigen Liebe und Treue, —
Da schwuren sie nochmals mit Herz und mit Mund'
Sich Treu' bis zum Tod' im geheiligten Bund' —
  Umarmend sich weinend auf's Neue.

Der Graf seiner Gattin ein Ringlein zeigt
  Mit dem „Agnus Dei" *) gezieret:
„Lieb Herzensgemahl! Wer das Ringelein reicht,
„Die Kunde dann bringt, daß mein Leben erbleicht;
  „Der Herr Alles weislich regieret. —

„Gott seg'ne Dich, theueres Eh'gemahl,
  „Du Spiegel der Tugend und Ehren!
„Du bist meine Freude im Pilgerimsthal';
„Du lehrtest mich lieben mit himmlischem Strahl';
  „Nicht hab' ich sonst irdisch Begehren!

„Gott gebe Dir Stärke, — zum Guten Kraft,
  „Bewahr' Dich vor jeglichem Leiden! —
„Er seg'ne hinfort uns're Nachkommenschaft, —
„Sei Allen den Unseren Stütze und Haft,
  „Und mög' uns genädiglich weiden!"

---

*) Lamm Gottes.

Im Scheidekuß dann von einander geh'n
Die Gatten — die Augen voll Thränen.
Die Ritter darüber ergriffen da steh'n; —
Nicht haben die Beiden sich wieder geseh'n;
Doch droben schwand irdisches Wähnen.

Elisabeth empfängt die Trauerbotschaft ihres Gemahls.

Im Froste erstorben ist weit und breit
Das falbige Laub an den Bäumen;
Der Winter jetzt webet ein Leichenkleid;
Der Waldbach erstarret im Schäumen.
Im Tannengezweige die Raben schrei'n,
Und Nebel jetzt hüllen die Wartburg ein,
Nicht will sie die Sonne umsäumen.

Im Thüringerwalde der Sturm erbraus't,
Als wollte die Felsen er spalten;
Beritt'ne dort kommen einhergesaus't,
Fast gleichend Gespenstergestalten:
Beeiset der Reisigen Bärte sind;
Der Trauerflor flattert vom Helm' im Wind',
Am Fuße der Wartburg sie halten.

Und langsamen Schrittes dann zieh'n hinan
  Die Ritter bei lautlosem Schweigen;
Betrübt zu der Veste sie aufwärts sah'n;
  Die Häupter bekümmert sie neigen;
Denn weit, von Otranto, sie kamen her,
Zu bringen der Gräfin die Trauermähr,
  Daß Ludwig *) sie sahen — erbleichen.

Vom Thurme ertönet des Hornes Klang;
  Es knarrt in den Angeln die Pforte.
Die Ritter verlangen zur Fürstin bang',
  Zu bringen ihr Ludewigs Worte;
Doch diese ermattet im Zimmer säß,
Denn jüngst eines Töchterleins sie genas,
  Deß Glückesschiff leck schon am Borde. —

Der Gräfin Sophie man mußt' daher
  Die trau'rige Botschaft verkünden.
Bestürzet der Hof darum weinte sehr;
  Und bald auf den Bergen, in Gründen
Erschollen die Klagen im ganzen Land',
Daß Ludwig gestorben am Meeresstrand';
  Jetzt Trauer nun Alle empfinden.

---

*) Er starb in Otranto, am Ufer der Insel Sicilien, am gelben Fieber, am dritten Tage nach Maria Geburt, im kaum vollendeten sieben und zwanzigsten Jahre. Elisabeth war damals kaum zwanzig Jahre alt und hatte vier Kinder: einen Sohn und drei Töchter.

Nur Eine im Lande noch weinet nicht
  Im einsamen, stillen Gemache:
Die Wittwe vom kommenden Gatten spricht,
  Des Theueren harr't alle Tage; —
Denn strenge Sophie es hat bedacht,
Daß Niemand die schmerzliche Kunde bracht'
  Der Fürstin, ob schwächlicher Lage.

Jedoch, als verflossen schon läng're Zeit,
  Vernehmen sie mußte die Kunde.
Sophie dem Trauergeschäft' sich weiht;
  Mit mehren Matronen im Bunde
Sie ging in das Zimmer der lieben Schnur;
Doch diese nicht ahnete eine Spur,
  Was sollt' sie vernehmen zur Stunde.

„Faßt Muth, fasset Muth, liebe Tochter mein!“
  — Sophie zu ihr spricht gewendet, —
„Nicht lasset beunruh'gend Euch Das sein,
  „Was Gott Euch Betrübtes gesendet.
„Ihr wißt, daß der Landgraf dem Pflichterfüll'n
„Ergeben sich treulich — nach Gottes Will'n,
  „Wie auch seine Reise sich endet. —“

„„Und wenn meinen Gatten man hält in Haft,
  „„So wollen mit Gott wir ihn retten,
„„Und sollte in harter Gefangenschaft
  „„Er liegen in Banden und Ketten!

„„Mein Vater, deſſ bin ich gewiß, erlöſ't
„„Schnell ihn, und ich werde dann bald getröſt't,
„„Ihn ſchauen auf heimiſchen Stätten.““

„Ach, theuere Tochter, ein hart Geſchick
„Du ſollſt mit Geduld jetzt ertragen;
„Vorüber, vorüber iſt nun Dein Glück;
„Nicht hilft es zu weinen und klagen!
„Nimm hier dieſes Ringlein von ſeiner Hand,
„Das ſterbend er Dir noch in Lieb' geſandt,
„Läßt tauſend Mal Grüße Dir ſagen.“

„„Ach Mutter, was ſageſt Du? — Er iſt todt!““
Eliſabeth ſpricht d'rum erbleichend.
Dann glüh'te ihr Angeſicht purpurroth;
Die Hände, dem Schooße ſich neigend,
Sie faltete ſchnell und mit Heftigkeit;
Im preſſenden Krampfe ſie ſchluchzend ſchreit,
Zum Crucifix ſchmerzensvoll reichend:

„Ach Herrgott, mein Herrgott! die ganze Welt
„Iſt todt für mich ſammt allem Schönen;
„Was Alles ſie faſſet und in ſich hält,
„Nicht kann mich mit ihr je verſöhnen!“
Dann ſprang ſie vom Schmerze ergriffen auf,
Durch Gänge und Säle ſie eilt' im Lauf',
Als wollte der Wahnſinn ſie höhnen.

„Gestorben, gestorben, gestorben!“ schrie
    Sie kreischend nach jeglichem Schritte.
Und als zum Banketsaal' gekommen sie,
    Die Mauer dann hemmt' ihre Tritte.
In Thränen zerflossen, dort angelehnt,
Sie herzenszerreißende Töne stöhnt,
    Vergessend die fürstliche Sitte.

Die Fürstin Sophie, die Edelfrau'n
    Gefolget ihr waren voll Trauer.
Elisabeth — sinnenverwirrt — sie schau'n
    Umklammern im Schmerze die Mauer.
Bekümmert sie führen zum Sessel sie,
Versuchen zu trösten die Arme hie,
    Erfüllet vom schmerzlichen Schauer.

Elisabeth Klagen zum Himmel sandt:
    „Ach, ach, mir enelindin Frowin!
„Mir trost'losin Wetwen im armen Stand'!
    „Nu trost' mich, der Wetwen und Weisin
„Vorlesset nit auch in der schwersten Noth;
„Nu trost' mich alleine der Herregott
    „Mit synen allmächtigen Gnadin.

„Ach, herzallerliebtester Bruder mein!
    „Ach, frommer Mann! bist Du gestorben?
„Wie wille ich leben noch ohne Dein;
    „Mit Dir hatt' das Glück ich erworben!

„Mein Jesus! nu troste und stärke mich,
„Daß nit in der Schwachheit erliege ich,
„Und sei für den Himmel verdorben!“ *)

Geführet, von Gutta und Ysentrud', **)
Elisabeth wanket von hinnen;
Gebrochen nun war ihres Lebens Muth,
Und willenlos d'rum ihr Beginnen.
Und als im Kloset man gelangt an's Ziel,
Die Fürstin auf's Angesicht niederfiel,
Als sollte sie kommen von Sinnen.

Und eilig man hob sie vom Boden auf:
Dann wehklagend heftig sie weinte.
Der Landgräfin Mutter der Thränen Lauf
Mit denen der Tochter vereinte.
Es weinte, wer Zeuge des Jammers war;
Es klagte und weinte des Hofes Schaar;
Es weinten sogar ihre Feinde. —

Acht Tage lang Seufzen und Klaggeschrei
Hinfort auf der Wartburg man hörte.
Die Klage des Schmerzes jetzt waltet' frei,
Nicht Rücksicht der Fürstin sie wehrte.

---

*) Altdeutsche Mundart.

**) Gutta und Ysentrude waren von den sieben Gespielinnen, die der Landgraf Hermann aus altadeligen Geschlechtern für sie seit ihrer Kindheit ausgewählt, die einzigen, die ihr bis in den Tagen des Unglücks treu geblieben. Gutta zeichnete sich hierin noch vor Ysentrude aus.

Der laut'sten Betrübniß man gab sich hin,
Bedauernd Elisabeths, Ludwig's Minn';
Denn Beide man hoch jetzt verehrte. —

Jedoch dieses Alles, — nicht Trost vermocht'
Der Wittwe Betrübniß zu mindern;
Nichts ihre Bekümmerniß unterjocht;
Nur Einer allein sie konnt' lindern:
Der Tröster es war — Gott der heilige Geist,
Der Wittwen und Waisen dann Hilf' erweis't,
Wenn gleichen sie heiligen Kindern. —

Elisabeth auf dem Schlosse Pottenstein in Ober-Franken.



In dem fränk'schen Schweizerlande
— Auf dem Schlosse Pottenstein —
Wohnt die Fürstin, die Verbannte,
Sich im jungen Wittwenstande
Tag und Nacht dem Herrn zu weih'n.

Durch des Oheims, Egbert, Güte,
— Bambergs Fürstbischof er war, —
Fand die Fromme, Lebensmüde,
Deren Herz für Jesu glüh'te,
Schutz vor Mangel und Gefahr.

Egberts ed'le Seelengröße
Bot ihr diese Residenz,
Daß, entfernt vom Weltgetöse,
Sie vom Seelenschmerz' genese,
Blühe noch ihr Lebenslenz.

Hier, entfernt von Falschheit, Tücke,
Sie die Kinder um sich sah,
Und die Zofen, die im Glücke
Und im trübsten Mißgeschicke
Ihr geblieben liebend nah'.

Denn seit ihrer Kindheit Jahren,
Gutta nebst der Ysentrud'
Ihr, trotz aller Noth, Gefahren,
Stets getreu geblieben waren
Mit ergeb'nem Edelmuth'.

In dem freundlichen Asyle
— Gott zu dienen jeder Zeit —
Rangen nach dem höchsten Ziele
Sie vereinigt, im Gefühle
Heiliger Gerechtigkeit.

D'rum der Fürsten Augen leuchten
Von des Glaubens Feuerstrahl';
Und beim Nah'n der Schwergebeugten
Thränen ihre Wangen feuchten,
Gern zu mildern deren Qual.

Wie vor Gott sie schön erschienen
— Fromm, voll Demuth stets zu sein —
Sollten Körperreize dienen,
Ihren holden Engelsmienen
Schönheitsfülle zu verleih'n.

Denn die Sagen jener Zeiten
Ihre reizende Gestalt
Als vollkomm'ne Schönheit deuten,
Daß sich Aller Augen freu'ten,
Ob des Eindrucks Allgewalt.

Gleich den Ungarn, schwarz von Haaren,
War ihr Antlitz zart gebräunt;
Zierlich und voll Anmuth waren
Wuchs und Gang; mit Ernst sich paaren
Hoheit, Adel schön vereint.

Leicht des Frommen Aug' erkannte,
Wie des ew'gen Lebens Strahl
In der Formen schönem Bande
Spiegelt sich, die heiß entbrannte
Für das höchste Ideal. —

Als die Fürstin einst vom Schlosse
Schaut des Baches Schlangenlauf,
Sprengt', gefolgt vom Dienertrosse,
Hoch auf schöngezäumtem Rosse
Egbert zu der Burg herauf.

Auf dem Thurm' das Horn erschallet,
Kündend also Gäste an;
Und als kaum der Ton verhallet,
Schnell zum Thor' die Fürstin wallet,
Ihren Oheim zu empfah'n.

Wie ein Engel kömmt entgegen
Sie dem theu'ren Ehrenmann',
Bittet um der Kirche Segen
Ihn zu ihres Lebens Wegen,
Leitet ihn zum Saale dann.

Dort mit Wohlgefallen siehet
Egbert, daß Elisabeth
Gleich den Maienrosen blühet,
Höher ihr die Wange glühet,
Zu ihm schaut voll Majestät.

Freundlich, mit des Vaters Milde,
Also er zur Nichte spricht:
„Für Dich mich ein Wunsch erfüllte,
„Der Dir jeden Kummer stillte,
„Wenn Du ihn versagest nicht.

„Sieh, Du zähl'st kaum zwanzig Jahre,
„Stehest sonder Schutz allein:
„Schwer ist's, daß man so sich wahre; —
„D'rum von mir mit Ruh' erfahre:
„Dich ein mächt'ger Herr will frei'n.

„Der zur Frau Dich möcht' erkiesen,
„Ist an Ländern groß und reich;
„Und dabei vor Allem diesen
„Wird vom Volke er gepriesen
„Ob der Frömmigkeit zugleich.

„Wisse! Er ist mächt'ger, weiser
„Als die Fürsten weit und breit.
„Früh ihn schmückten Lorbeerreiser;
„Wisse, Friedrich ist's, der Kaiser,
„Der Dir seine Rechte beut!"

D'rum Elisabeth betroffen
Senkt zur Brust das bleiche Haupt,
Spricht zum Oheim frei und offen:
„Auf mich nie ein Fürst kann hoffen,
„Das sonst meinen Frieden raubt.

„Nicht ich kann es Dir verhehlen,
„Daß ich — Gott zu dienen treu —
„Meine Lebenszeit will wählen,
„Mich mit Jesu zu vermählen:
„Er allein mein Bräut'gam sei!"

„„Ach, Elisabeth, bedenke
„„Deine Jugend und Dein Herz,
„„Daß Dich nicht der Vorsatz kränke,
„„Wenn der Herr es anders lenke,
„„Und Du fühl'st der Reue Schmerz. —

„„Denk' an Deine Leidenslage,
„„Welche Drangsal Du erduld't; —
„„Denke aller Noth und Plage;
„„Denke meiner alten Tage;
„„Denk', — wenn ruft mich Gottes Huld!

„„Bin ich einst von hier geschieden,
„„Sag', ist es nicht möglich dann,
„„Daß man störet Deinen Frieden,
„„Wagt all' Unbill Dir zu bieten,
„„Die die Bosheit je ersann? —

„„Hab' ich mir auch vorgenommen,
„„Dir zu schenken Pottenstein; *)
„„Wirst zu Deinem Schutz' und Frommen
„„Du nach mir es auch bekommen? —
„„Wer soll Dein Beschützer sein?"“

„Einen Fürsten zum Gemahle
„Hatt' ich, der mich zärtlich liebt'.
„Mit der Augen treuem Strahle
„War er mir im Erdenthale
„Freund, der nimmer mich betrübt.

---

*) Es liegt auf einer steilen Berghöhe und ist eine prachtvolle Ruine. Unweit von ihr, im Thale, befindet sich die 1000 Fuß lange Alexander- oder Sophienhöhle.

„Ehr' und Macht er mit mir theilte,
„Sammt den Gütern, Freuden hier;
„Und wenn fern von mir er weilte,
„Mit Geschmeid' er zu mir eilte,
„Daß es diene mir zur Zier.

„Doch bei allen Erdenfreuden,
„Die ich reichlich einst empfand,
„Dacht' ich: Nie sie können leiten
„Mich zu Himmelsseligkeiten,
„Sind und bleiben — Erdentand!

„D'rum ich will die Welt verlassen,
„Zahlen Gott die kleinste Schuld,
„Fortan ird'sche Freuden hassen:
„Denn durch eit'les Thun und Prassen
„Man verlieret Gottes Huld.

„Wie Ihr wißt, sind Qualen, Schmerzen
„Was mich führt zum Seelentod'.
„Seht, — das Heil nicht zu verscherzen, —
„Sehn' ich mich von ganzem Herzen
„Nach dem Heiland' unser'm Gott!"

Als der Fürstbischof die Worte
Tief ergriffen angehört,
Segnend sie er schied vom Orte,
Daß den Weg zur Himmelspforte
Sie nun wand'le ungestört.

Weinend kniet die Fürstin nieder
Zu dem Bildniß unſ'res Herrn,
Flehet, daß er bleib' ihr Hüter,
Bittet d'rum Maria wieder,
Und fand Troſt im „Meeresſtern". *)

Der letzte Graf von Käfernburg **) wird in Georgenthal begraben.

„Leb' wohl! mein trautes Eh'gemahl!
„Der Abſchied iſt mir große Qual;
„Ich pilg're in die weite Fern'
„Zum heil'gen Grabe meines Herrn!"

So ſprach, erfüllt von Andachtsgluth,
Graf Günther ſcheidend mit Wehmuth;
Voll Schmerz zu ihm aufſchaut Mechtild,
Auch ihrem Aug' die Thrän' entquillt.

Da ward es ihr im Herz' ſo weh;
Vom Söller ruft ſie ihm „Vale!"
Den letzten Gruß der Graf ihr ſandt,
Worauf er ihrem Blick' entſchwand.

---

*) Marie heißt — Meeresſtern.

**) Die Käfernburg lag eine halbe Stunde von Arnſtadt. Angepflanzte Bäume bezeichnen deren Stätte.

Der Herr auf der gelobten Fahrt
Den Grafen unversehrt bewahrt,
Läßt schauen ihn die Hügelstadt,
Wo Gottes Sohn gewandelt hat.

Mit heil'ger Ehrfurcht er betrat
Nun jede Stelle — jeden Pfad,
Die aller Welt — bis diese Stund'
Des Heiland's Liebe thuen kund.

Dort auf dem Berge Golgatha
Im Geist' er Jesum bluten sah, —
Auf daß wir ew'ges Heil empfah'n,
Wenn wir gewallet seine Bahn.

Und als er schaute Christi Grab,
Da war's, als zög' es ihn hinab:
In Jesu Christo einst zu ruh'n,
Darauf ja zielte stets sein Thun.

Und rastlos durch der Wüste Sand, —
Trotz aller Gluth im öden Land', —
Graf Günther mit der Carawan'
Glimmt bis zum Sinai hinan.

Dort auf dem Berg' „Sanct Katharin" *)
Verschied er — gleich der Sonne Glüh'n —
An ihres Zieles gold'nem Rand':
So auch am Ziel' sein Geist entschwand.

*) Eine Spitze des Berges Sinai.

Zurück des Grafen Dienerschaar
Zur Käfernburg gekommen war;
Da sah Mechtild — o welch ein Leid!
Den Gatten bleich — im Leichenkleid'.

Der Käfernburge letzten Sproß'
Man trug hinab von seinem Schloss'
Nach seines Herzens eig'ner Wahl
In's Kloster nach Georgenthal. *)

Dort ruhete sein Elternpaar
In stiller Gruft so manches Jahr;
Dort wollt' auch er an ihrer Seit'
Erstehen einst zur Herrlichkeit.

Geläute überall erschallt,
Wo man zur Gruft vorüber wallt.
Durch Arnstadt, Ohrdruf ging der Zug:
Der Käfernburge Stunde schlug.

---

*) Es lag oberhalb des Dorfes „Georgenthal" dicht am Thüringerwalde. — Graf Günther starb im Jahre 1263.

Kaiser Rudolph von Habsburg in Thüringen.



Rudolph war der türest Mann,
Der Richteramts je gewann.
(Altdeutscher Reim.)

Der Kaiser Rudolph in's Thüringerland
Gezogen kam, gerechten Zorn's entbrannt,
Denn Jahre lang dort währte Räuberei,
Und alle Zucht und Ordnung war vorbei,
Ob des Landgrafen Albrecht blut'gem Streite,
Da er mit seinen Söhnen sich entzweite.

Und wo der Kaiser weilt', wohin er kam,
Unzähl'ge Klagen er vom Volk vernahm:
Es werde von den Rittern schwer bedrückt,
Ihm seines Eigenthumes Pflicht entrückt;
Gebrannntschatzt werde es, geplagt, geplündert,
Und Niemand sei, der diese Gräu'l verhindert.

Und Rudolph sich darob nicht lang' besann:
Nach Erfurt *) er entbot der Städte Bann.
Von dort er zog mit Macht — ein Donnerblitz
Den Burgherrn jetzt zu sein im Felsensitz';
Und wo er angekommen mit den Schaaren,
Die Räuberburgen bald gebrochen waren.

*) Im Jahre 1289.

Und wen man von den Uebelthätern fing,
Nach Rudolphs Wort man köpfte oder hing;
Bestraft ein Jeder ward nach seiner That,
Nachdem gewandelt er des Lasters Pfad.
Da half nun jenen übermüth'gen Junkern
Kein Bitten, Flehen, heuchlerisches Flunkern.

Als manche Burg der Erd' war gleichgemacht,
Dann Erfurts Bürger, die den Sieg vollbracht,
Allda zum Angedenken pflanzten Waid,
Mit dem sie Handel trieben lange Zeit.
Noch findet bei Ruinen man die Pflanze:
Die schönste Blum' aus Rudolphs Ehrenkranze.

Denn überall er sprach das beste Recht
Dem Bauer, wie dem Edelmann' und Knecht'.
Den Streit des Landgrafen er nun verglich,
Daß jede Unordnung im Lande wich:
D'rum hat das ob'ge Reimlein man erfunden,
Rudolphs Gerechtigkeit uns zu bekunden.

Der Bauer und sein Götze.



Ein Bauersmann in Paulinzell',
Der wohnt' unweit der Klosterschwell',
Nicht war im Geiste glaubenshell.

Obgleich er Jesu Lehr' bekannt',
So war doch leider sein Verstand
Dem Aberglauben zugewandt. —

Und ob als Christ er ward belehrt, —
Nicht Gotteslieb' in ihm sich mehrt, —
Denn, hört! er einen Götzen ehrt.

Nun gibt es zwar der Götzen viel',
Die Mancher wählt zum bösen Spiel',
Und d'rum verfehlt das höchste Ziel.

Denn Laster — Götzen aller Art —
Im Erdenthale man gewahrt,
Deſſ Dienst uns mit dem Teufel paart.

Doch unser Bauer, Namens Hinz,
Dem Götzen seines Hauses „Flinz"
Als Knecht gewährte Opferzins.

Denn täglich bracht' er ihm ein Ei,
Damit dem Hauſ' er Hüter sei,
Daß bleibe es vom Unglück' frei.

Als dies der fromme Abt *) vernahm,
Man schnell herbeigeeilet kam,
Zu tilgen solchen Heidenkram.

Und holt' den alten Flinz hervor,
Und setzte ihn, — daß er nicht fror,
In Sonnenschein, zunächst dem Thor'.

Dann legte flugs um ihn man Holz; —
Der Götze blickte scheinend stolz;
Doch in des Bauern Innern grollt's.

Doch, ob der Bauer Hinz sich härmt',
Und noch für seinen Götzen schwärmt',
Ein Feuer bald den Kobold wärmt'.

Im Nu er brannte lichterloh.
Die Bauern lachten: „Ho, ho, ho!“
Ging's ähnlich allen Götzen so! —

---

*) Adalbert II., vorher Conventuale des Cistercienser-Klosters auf dem Petersberge zu Erfurt, wurde im Kloster Paulinzelle Anfangs Custos und später seiner verdienstlichen Wirksamkeit wegen im Jahre 1294 Abt daselbst. Er regierte nur ein Jahr. (Siehe Dr. Arnold's „Ruinen von Paulinzelle“, 1809, Seite 18.)

Graf Heinrich von Schwarzburg schlägt die Hussiten bei Duchs. *)

Der Kaiser Albrecht mit Heeresmacht
Gen Böhmen zieht, um in heißer Schlacht
Die Wuth der Hussiten zu rächen.
Und Fürsten aus Meißen und Thüringerland,
Und Grafen und Ritter sich reichen die Hand,
Den Trotz ihrer Feinde zu brechen;
Dahin sie sich einen:
Vor Tabor im Kampf' zu erscheinen.

Dort lang' das Heer vor den Thoren lag,
Des Feindes harrend mit jedem Tag';
Doch feige er blieb hinter Thürmen.
Und als man nach Wochen nicht Widerstand fand,
Der Kaiser die Schaaren zum Abzuge sandt;
Nicht wollte die Veste er stürmen.
Mit Hast die Hussiten
Bald kamen anstürmend geritten.

Der Boden dröhnt von der Rosse Huf;
Die Luft erschallt von der Feinde Ruf;
Es rollen und rasseln die Wagen.
Es blinken die Lanzen im sonnigen Strahl';
Es glänzen, wie Silber, die Panzer von Stahl:
Die Thüringer, Meißner verzagen.

*) Im Jahre 1438.

Schon zischen die Pfeile
Mit Wucht in verderbender Eile.

Es wankt erschrocken des Kaisers Heer;
Die Fürsten, Völker jetzt fürchten sehr
Der feindlichen Macht zu erliegen;
D'rum Heinrich von Schwarzburg, der Tapfere, spricht:
„Nicht weiter wir fliehen! — Den Feind im Gesicht'
„Laßt sterben uns hier oder siegen!
„Vergeltung zur Rache!
„Den Tod den Hussiten am Bache!"

Im Nu alsdann bei dem Städtchen Duchs
Die Böhmen waren, zu setzen flugs
Hinüber mit Reitern und Wagen.
Da winket Herr Heinrich. — Und Schlachtengetön'
Erschallet zum Angriff'; von luftigen Höh'n
Die Pfeile wie Hagel sich jagen.
Der Flammberge Klingen
Die Reihen der Feinde durchdringen.

Mit Morgensternen und Partisan'n
Die muthigen Krieger sich brachen Bahn.
Die Böhmen alsbald mußten weichen,
Und wurden geschlagen zur eiligen Flucht.
Nicht hatte getragen die List ihnen Frucht; —
Das Schlachtfeld sie deckten mit Leichen.
Dann zogen mit Beute
Die Sieger nach Hause voll Freude.

Die Linde im grünen Thal. *)



Dem Ritter Johannes, **) des Waidwerkes Held,
Im Thale der Hasel zu jagen gefällt,
D'rum spornt er den Rappen voll Freude.
Das Hüfthorn erschallt uud die Peitsche knallt;
Mit „Hussa" man reitet hinaus in den Wald,
Es bellet die springende Meute.

Und eilig im Sause dem Wild' er nachsetzt,
Den flüchtigen Hirsch und den Eber dann hetzt,
So sprengend durch Wälder nnd Auen.
Allein, ob das Ziel er in's Auge gefaßt,
Den Speer und Genickfang geschwungen mit Hast,
Die Beute doch sollt' er nicht schauen.

Den Wald er durchhetzet d'rum heute gar lang',
Zu stillen des Waidmannes durstigen Drang;
Vergebens doch blieb sein Beginnen.
Herr Hans, von dem heftigen Ritte erkrankt,
Ermattet auf schnaubendem Rosse jetzt schwankt;
Nicht weiß er zu kommen von hinnen.

---

*) Das grüne Thal, jetzt Grimmenthal genannt, liegt im Herzogthume Meiningen, unweit der Werra und wird von der Hasel durchflossen.

**) Der Ritter Hans Teufel war aus Obermaßfeld, einem Dorfe bei Meiningen.

Und als ein Gebresten sein Herz darob drückt,
Gewahret er — schier aller Hoffnung entrückt —
Am Stamm einer schattigen Linde
Im dichten Gesträuch' ein Mariengebild',
Sogleich ihn die gläubige Hoffnung erfüllt,
Daß Hilf' durch Maria er finde.

Mit Seufzen er schaut nach der Leidenden Stern,
Die Gnad' uns erwirbet bei Gott, unser'm Herrn,
Und schleppt sich zum heiligen Orte.
Dort fleht er die Güt'ge um Fürbitte an,
Auf daß er doch möge Genesung empfah'n,
Durch sie, der Barmherzigkeit Pforte.

Und was er inbrünstig von Jesu begehrt,
Das ward durch die Hilfe der Christen gewährt;
Es schwanden sogleich seine Leiden.
Da danket er Gott, der belohnet Vertrau'n,
Gelobte — dort eine Kapelle zu bau'n,
Der Glorreichen Lob zu verbreiten.

Und als man vernommen — welch Wunder gescheh'n,
Dann kamen die Kranken, um Hilf' zu erfleh'n;
Es nah'ten die Tauben und Blinden.
Es kamen der Lahmen und Schmerzhaften Viel',
Von denen — zufolge der Buße am Ziel —
Genesung die Reuigen finden.

Bald weit in der Ferne nun wurde bekannt
Das Bildniß der Mutter des Herren im Land';
Es folgten in Prozessionen
Die Pilger zu Tausenden jegliches Jahr, *)
D'rum Fürstgraf von Henneberg, Wilhelm, es war,
Der Betenden Andacht zu lohnen.

Er bau'te allhier eine Kirche voll Pracht,
Zu preisen darin des Dreieinigen Macht,
Die Herzen zum Himmel zu leiten.
Jetzt stehet daselbst für die Kranken ein Haus.
Die Linde **) noch grünet und blühet — ein Strauß
Und Zeuge — entschwundener Zeiten.

---

*) Alten Nachrichten zufolge sind hier in einem Jahre 44,000 Pilger gewesen, und im Jahre 1503, zur Pfingstzeit, zogen 300 sogenannte mohrische Ritter, welche durch Schlesien kamen, hier ein, ihre Andacht zu verrichten.

**) Diese Linde blüht noch in jedem Sommer und mißt 36 Fuß im Umfange.



Schnellpressendruck von J. G. Cramer in Erfurt.

Bald weit in der

Das Bildniß der

Es folgten in

Die Pilger zu

D'rum Für

Der B

Er

